

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekajova 18.

Telephones:
Tagesredaktion:
26795, 31409.
Nachredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10. Jahrgang.

Donnerstag, 8. Mai 1930.

Nr. 108.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Die Rolle der Kommunisten im Klassenkampf:

Rückendeckung der Bourgeoisie.

Bürgerliche Urteile über die Kommunisten:

„Ein wertvolles Werkzeug für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat“

„Die Kommunisten unter dem Schutze der Agrarier“

Die letzten Vorgänge im Parlament, die wüthende Diktation, mit der die Kapetischen der Novelle zur Arbeitslosenversicherung begegneten, so den bürgerlichen Gegnern der Sozialpolitik in die Hände arbeitend, mußten jedem Arbeiter zeigen, welche Funktion der Kommunismus heute noch hat: Stütze des Kapitalismus, Helfershelfer der Bourgeoisie, Schrittmacher der Reaktion zu sein. Die bürgerlichen Parteien können bequem zusehen, wie die Kommunisten ihnen die Arbeit abnehmen, für sie agitieren, lügen, prügeln. Wo der Kommunismus jahrelang gearbeitet hat, dort erwachsen der Bourgeoisie tödlicher Wählerfolge, dort strömen ihr Mitglieder zu, dort verzweifelt ein Teil der Arbeiter am Sozialismus. Die bürgerlichen Zeitungen brauchen nur abzubilden, was die kommunistischen zusammenlügen und schimpfen, die Bourgeoisie braucht im Parlament nur die Kommunisten brüllen zu lassen, will sie die Sozialdemokratie bändigen.

Dann und wann kann ein bürgerlicher Politiker mit seiner Meinung nicht zurückhalten und sagt rund heraus, was ihm die Kommunisten wert sind. Solche Geständnisse der Bourgeoisie sind für die Arbeiter von größtem Wert. Wir haben schon einmal zitiert, was die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in Berlin, das Organ der reichsdeutschen Schwerindustrie, über die Rolle der Kommunisten geschrieben hat. Es sei hier wiederholt. Das Organ der Thyssen, Krupp und Mannesmann schrieb:

„Was die Kommunisten betrifft, so haben sie in bestimmten Grenzen für das staatspolitische Leben eine nützliche Funktion. Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird. Sie sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokraten wirken. Es kommt hinzu, daß sie als prinzipielle Gegner des Faschismus in ihrer Weise für den Gedanken der Wehrhaftigkeit in Krisen wirken, die solchen Bestrebungen der Staatspolitik sonst schwer erreichbar sind.“

Es ist bei uns nicht anders als in Deutschland. Seit langem verfolgt die tschechoslowakische Bourgeoisie beider Nationen mit großer Sorge den Auflösungsprozeß der kommunistischen Partei. Strömen aus den kommunistischen Reihen der Bourgeoisie Anhänger zu, so bedeutet doch die Rückkehr eines Teils der verirrten Proletarier zur Sozialdemokratie, die moralische Stärkung der Sozialdemokratie durch den Zerfall des Bolschewismus, eine Gefahr für das Bürgertum. Es sieht den Tag herankommen, an dem es nicht mehr instande sein wird, einem gespaltenen Proletariat seinen Willen zu diktieren, an dem das wieder einige Proletariat seinen wohlgeordneten Anteil an der Staatsmacht fordern und erhalten wird. Das Prerauer Kreisorgan der tschechischen Arbeiter „Pravo“ schreibt u. a. über diese unvermeidliche Entwicklung:

„Der gewöhnliche Staatsbürger beachtet das weiter nicht und währenddessen vollzieht sich eine Umschichtung, von deren Ergebnis im staatlichen Leben wir vielleicht bald Zeugen sein werden, eine Umschichtung, die für die gesamte Struktur des Staates von historischer Bedeutung werden kann...“

Wenn die Frucht des Zerfalls der kommunistischen Partei so ausreift, wie es heute scheint, dann wird das für die innere Politik des Staates von so großer Bedeutung sein, daß es wenig Ereignisse gibt, die sich mit diesem Prozeß der Umgestaltung messen lassen.“

Spricht aus den Worten des tschechisch-amerikanischen Blattes die Angst vor dem Wachsen der

Sozialdemokratie und vor der Umschichtung (Pferod“, sagt das tschechische Blatt, also „Umschichtung“ im Sinne völliger Erneuerung des staatlichen Lebens), die im Gefolge der Auflösung der APC zu erwarten ist, gesteht das Blatt der Stamme-Partei also offen, daß die Macht der

„Was die große Lässlichkeit noch nicht weiß und was sich die kommunistisch organisierten Arbeiter vielleicht nicht einmal im Traume einfallen lassen, ist die Tatsache:

Die Kommunisten stehen unter dem Schutze der Agrarier.

So unglaublich dies auch klingen mag, so wahr ist es. Den Agrariern ist es klar, daß sie ihre ständigen Forderungen mit weit weniger Widerstand durchgedrückt hätten, wenn ihnen nicht die Sozialdemokraten Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Je stärker also die Sozialdemokraten werden, um so mehr Opposition haben die Agrarier von ihnen zu erwarten. Den Agrariern muß also an einer Schwächung der Sozialdemokraten unbedingt gelegen sein. Nun wissen sie aber auch, daß der Verfall der kommunistischen Partei den Sozialdemokraten eine Anzahl von Stimmen zuführt, die mit dem weiteren Schwanden der Kommunisten immer mehr wachsen. Im Gegenzug hierzu kann eine kommunistische Opposition, auch wenn sie sich noch so heftig äußert, die Agrarier in ihrem politischen Vorgehen keinesfalls behindern. Die Kommunisten läßt man einfach toben, um sie dann glatt zu überstimmen. Mit den Sozialdemokraten muß man aber verhandeln und beim Verhandeln muß man immer etwas zugeben. So ist es nicht zu wundern, daß die Agrarier an dem Bestande der kommunistischen Partei direkt interessiert sind.“

Und das deutschnationale Fabrikantenblatt eine Tatsache oder doch ein als Tatsache vorgeführt zum Beweise seiner Behauptungen auch stieltes Ereignis an. Es erzählt:

„Dieser Tatsache entsprechen auch die Ereignisse der letzten Zeit. Vor nicht allzu langem fand — nach unseren verlässlichen Informationen — bei der Prager Polizeidirektion eine Enquete statt, bei der der Antrag auf Auflösung der kommunistischen Partei ausgearbeitet werden sollte. Das Grotteste wurde wahr. Die tschechischen Agrarier haben mit allem Nachdruck gegen die Absicht ihr Veto eingelegt, da gerade durch die Auflösung dieser Partei die Agrarier infolge der daraus entstehenden Stärkung der Sozialdemokraten sehr zum Schaden gekommen wären. Also Kommunisten von des Bauern Gnaden! . . . Daß doch die Politik die besten Witze macht . . .“

Die Funktion der Kommunisten im Klassenkampf ist der Bourgeoisie heute bekannt: Ein wertvolles Werkzeug ist der Kommunismus dem kapitalistischen Klassenstaat; unter dem Schutze der mächtigsten bürgerlichen Partei steht der Kommunismus, damit nicht die Sozialdemokratie den Machtwillen jener breche. Es wird Zeit, daß die Arbeiter einsehen, was ihre Klassengegner längst wissen: daß

Bourgeoisie heute nur auf der Stärke der Kommunisten ruht, so kommt noch größere Bedeutung der Stimme eines deutschen Kapitalistenblattes zu, das gerade heraus sagt, welche Rolle die Kommunisten heute spielen.

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, das Organ der Industriellen, bespricht die Kausereien im Parlament und kommt nach den gewohnten Flachheiten doch zu einer Erkenntnis, die zwar an dem Organ der intellektuellen Mittelklasse durch die Schärfe des Urteils verblüfft, aber nur beweist, daß die Dinge heute eben so klar liegen, daß selbst die Mitarbeiter der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ die Zusammenhänge erkennen. Es heißt da und jeder Arbeiter merke sich, was der Klassenfeind in seiner Ahnungslosigkeit hier gesteht:

es nur eine Gefahr für die Bourgeoisie gibt, den Aufstieg der Sozialdemokratie, und nur eine Rettung, die Stärkung des Kommunismus. Wenn die Arbeiter das so gut begriffen haben werden wie die Bourgeoisie, dann wird die Komödie aber auch ausgespielt sein, dann wird die kommunistische Rückendeckung des Bürgertums verfallen und das Proletariat wird mit ganzer Kraft auf den Sieg losgehen können!

Gegen die Diktatur der Ruhr-Industriellen.

Berlin, 7. Mai. Die Blätter melden: Wie bekannt, haben die Ruhrindustriellen vor einiger Zeit sehr hohe Reichssubventionen erhalten und im vergangenen Jahre sehr hohe Gewinne erzielt, haben aber trotzdem zur Ueberwindung der gegenwärtigen vorübergehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu Feierschichten und Arbeiterentlassungen im Bergbau gegriffen. Die gesamten Betriebsräte der Vereinigten Stahlwerke in Bochum haben nun in einer Eingabe an den Reichsarbeitsminister dagegen Stellung genommen, worin sie erklären, unter keinen Umständen Feierschichten und Massenentlassungen der Bergarbeiter weiter gefallen zu lassen. Sie fordern von der Regierung energische gesetzliche Maßnahmen. Sollten, heißt es in der Eingabe schließlich, von der Reichsregierung Maßnahmen dagegen nicht ergriffen werden, müßten die Betriebsräte die Verantwortung für die Folgen, die sich aus der Not ergeben, ablehnen.

Der Aufruhr der spanischen Studenten.

Madrid, 7. Mai. An der Madrider Universität, die bekanntlich wegen der Studentenunruhen geschlossen wurde, herrscht Ruhe. Unruhen kleineren Umfangs werden jedoch aus Barcelona gemeldet, wo die Studenten aus dem Universitätsgebäude die Polizei mit Steinen bewarfen, und aus Valencia, wo die Studenten eine rote Fahne auf der Universität hielten. Der Rektor ordnete die Schließung der Universität an. Gestern streikten die Studenten der Universitäten von Granada, Salamanca, Oviedo und Santiago.

Wie der Unterrichtsminister und der Innenminister in der gestrigen Sitzung des Ministerrates erklärten, legt die Regierung diesen Studentenunruhen keine größere Bedeutung bei.

Frauenwahlrecht in Südafrika.

Windhuk (Südwestafrica), 6. Mai. Die gesetzgebende Versammlung hat mit 18 gegen 7 Stimmen einen Antrag auf Ausdehnung des Wahlrechts auf europäische Frauen in Südwestafrica angenommen.

Christlichsoziale und Kommunisten - für die Generäle.

Zu der gestrigen Senatsitzung gab es ein sehenswertes Schauspiel: deutsche Christlichsoziale und revolutionäre Kommunisten marschierten in einer Front auf — für die pensionierten österreichischen Generäle!

Am 10. Februar 1928 wurde im Abgeordnetenhaus unter dem Einflusse und über Betreiben der deutschen Bürgerblockparteien eine Vorlage angenommen, durch welche eine bedeutende Erhöhung der Generalpensionen erfolgen sollte. Gleichzeitig mit dieser Vorlage wurde damals auch ein Gesetz beschlossen, das nach Bürgerblockart den Altpensionisten „Hilfe“ bringen sollte, jene Hilfe, welche insbesondere die deutschen Christlichsozialen den notleidenden Altpensionisten in unzähligen Versammlungen feierlich zugesagt hatten. Diese Hilfe für die 70.000 in Frage kommenden Altpensionisten fiel nun so aus, daß die große Mehrzahl derjenigen, die vor dem ersten Jänner 1926 pensioniert worden waren, überhaupt ausgeschaltet wurde. Auch der kleine Kreis, welcher der damals bewilligten Zulage teilhaftig wurde, erhielt nur eine 20-prozentige — nicht etwa der Gesamtruhebezüge — sondern nur eine 20prozentige Erhöhung der Pensionsgrundlage. Erbarmlich klein war also der Kreis der damals bedachten Altpensionisten und schließlich lag die Gabe, welche ihnen zugeworfen wurde. Die gleichzeitige Verhandlung der beiden Vorlagen erfolgte infolge des unter Druck gesetzten Wunsches der deutschbürgerlichen Regierungsparteien. Ohne gleichzeitige Regelung der Pensionen der altösterreichischen Generäle sollten auch die wenigen durch die Altpensionistenvorlage berücksichtigten armen Teufel von ausgedienten Beamten, Angestellten und Lehrern nichts erhalten! Und während der kleine Kreis der Altpensionisten einen Bettel bekam, erwiesen sich die Bürgerblockparteien gegenüber den pensionierten österreichischen Generälen von größter Freigebigkeit. Von den in Frage gekommenen 148 Generälen sollten 48 einen Pensionszuschuß von je 14.000 Kronen jährlich bekommen, 15 sollten je 10.000 Kronen Zuschuß erhalten und die restlichen, ehemalige Generalmajore, je 1000 Kronen mehr. Bevor diese Vorlage, von der die deutschen Christlichsozialen zu sagen die Schamlosigkeit hatten, daß sie ein „eines zivilisierten Staates unwürdiges Unrecht“ gutmache, im Senat zur Verhandlung kam, schlug infolge der Agitation der tschechischen sozialistischen Parteien die Stimmung der tschechischen Bürgerblockparteien um und so konnte sie im Senat nicht verhandelt werden. Nachdem sie über zwei Jahre unerledigt im Budgetausschusse des Senats gelegen ist, wurde sie gestern in Verhandlung gezogen und unter Hinweis auf das gleichzeitig beschlossene Altpensionistengesetz als „gegenstandslos geworden“ abgelehnt. Gegen die Stimmen der deutschen Christlichsozialen und in zweiter Lesung bei Stimmenenthaltung der — revolutionären Kommunisten!

Bei den Kommunisten ist die Sache, so ungeheuerlich sie auf den ersten Blick erscheinen mag, nicht sehr verwunderlich. Dort ist ja die Konfusion Trumpf. Es ist zwar toll, daß vorerst ein kommunistischer Redner auftrat und schmetternd verkündete, daß man die Pensionen der altösterreichischen Generäle nur deshalb erhöhen wollte, weil man sich die wackeren Krieger für einen eventuellen Krieg gegen Sowjetrußland warm zu halten suchte, und daß dann bei der Abstimmung die kommunistische Senatsfraktion sich durch ihr Verhalten an der Sache als unbeteiligt und uninteressiert deklarierete. Um genau zu sein: bei der Abstimmung in erster Lesung brach in den Reihen der Kommunisten schwere Ratlosigkeit aus. Für den Antrag auf Ablehnung der Generalsvorlage zu stimmen, das hätte die

Kommunisten in eine Linie mit den „Sozialfaschisten“ gebracht, die natürlich auch für die Ablehnung stimmten und das erregte große Bedenken bei einem Teile der kommunistischen Senatoren. Die zwischen ihnen ausgebrochene Auseinandersetzung führte schließlich zu einer Spaltung: ein Teil entfernte sich aus der Sitzung, der andere beging die Kezerei, gemeinsam mit den „Sozialverrättern“ für die Ablehnung der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetzesvorlage zu stimmen. Bei der Abstimmung in zweiter Lesung wurde dieser Verstoß gegen die offenbar richtige „Linie“ gutgemacht, das heißt, es enthielt sich der Abstimmung auch jener Teil der Kommunisten, der im Saale verblieben war. Was geht einen richtigen Ueberrevolutionär der sozialfaschistische Kampf gegen die Generalspensionen an! Da fühlt er sich schon viel wohler an der Seite der deutschen Christlichsozialen, die fast die einzigen waren, die sich noch ein Herz für die österreichischen Generäle bewahrt haben und dieses gute Herz auch betätigten, indem sie gegen die Ablehnung der Vorlage stimmten und in einem Antrage ihre neuerliche Verhandlung im Budget- und Wehranschüsse forderten.

Die lieben Christlichsozialen! Tagtäglich schleudern sie, seit sie unfreiwillig in der Opposition stehen, ihre wildsten Bannflüche gegen die Regierung und im besonderen gegen die sozialistischen Parteien, Herz und Mund überfließen ihnen von Beteuerungen der Fürsorge und des Wohlwollens für die hilfsbedürftigen armen Volkskreise, alles, was die gegenwärtige Regierungsmehrheit an Maßnahmen beschließt, ist ihnen zu wertvoll und was sie, als sie in der Regierung waren, veräußert haben, verlangen sie binnen kürzester Zeit erfüllt und eingelöst. Bei der Vorlage über die Generalspensionen aber haben sie ihr wahres Wesen, das sie jetzt hinter allerlei volkstümlichen Masken zu verbergen suchen, gezeigt. Die Not der Altpensionisten hat ihre christliche Seelenruhe nicht gestört, fast vier Jahre haben sie für sie so gut wie nichts getan und es mußten erst die sozialistischen Parteien in die Regierungsmehrheit treten, ehe wenigstens der schlimmsten Scharde, die in der Behandlung der Altruhehändler bei der Bemessung ihrer Ruhegehälter lag, abgeholfen wurde. Dagegen haben sie auch jetzt in der Opposition ihre wichtigste christliche Aufgabe, an der Hinterräumung des „revolutionären Schuttes“ zu arbeiten und den „Kampf gegen den Marxismus“ zu führen — was eben ihr Eintreten für eine Erhöhung der Generalspensionen ist — nicht vergessen.

Lehrreich und denkwürdig war diese Abstimmung und darum verdient sie zum dauernden Gedächtnis hier der Welt vor Augen geführt zu werden. Beide, Christlichsoziale wie Kommunisten, die sich zusammengefunden hatten, glauben, durch ihre maßlose gesteigerte Nege gegen die sozialistischen Parteien diesen den Boden abzugraben. Ihre Taten, welche den Gegensatz zwischen ihren Worten und Taten zeigen, werden ihnen aber nur eines eintragen: die Verachtung jener, die sie für ihre obstruktion Zwecke einfangen wollen!

„Von irgend einer Massenarbeit oder einer elementarischen Schulung der Mitglieder ist keine Idee“.

Kommunistisches Eingeständnis des organisatorischen Verfalls der K. P. C.

Dem Reichenberger „Vorwärts“ wird aus Prag geschrieben:

Vorige Woche fanden zwei Gebietskonferenzen der industriereichen Bezirke von Groß-Prag, Zizkov und Smichov, und die Kreisorganisation der zusammengeschlossenen Kreise A. S. C. und Karlsbad statt. Das Zentralorgan der K. P. C., das „Rude Pravo“, bringt in seiner Nummer vom 26. April Referate über die Konferenzen, die ein sehr deutliches Bild über den organisatorischen Stand der Partei geben. In der Beurteilung dieser Konferenzen heißt es im „Rude Pravo“:

In der Mehrheit befaßten sich die Zellen nur mit der Wahl von Delegierten.

Und daß diese Konferenzen schlecht vorbereitet waren, zeigten auch die Verhandlungen. Aber auch die Gebietsleitungen waren nicht genügend vorbereitet und deswegen wurden nicht einmal Resolutionen beschlossen. Das war ein Fehler. Dieser Fehler entspringt einem gewissen Unwillen, was zur Folge hat, daß das konkrete Ergebnis der Konferenzen „in der Luft hängt und es unmöglich gemacht wird, die Arbeit der Gebietsleitungen zu kontrollieren, welche Beschlüsse, die die Resolution enthält, sie erfüllen muß.“

Ueber die Gebietskonferenz von Zizkov schreibt das Zentralorgan: „Verhandelt wurde außer dem Berichte des Z. A. die Frage der Reorganisation des Gebietes. Es wurden die Rahms der einzelnen Gruppenleitungen vergrößert.“

Die Strazenzellen sind in der letzten Zeit überhaupt nicht zusammengelassen

und deswegen wurde zur Zusammenschließung einiger bisheriger Strazenzellen geschritten. Durch die Unregistrierung ging ein bedeutender Teil der Mitglieder verloren. In der letzten Zeit hat das Zizkower Gebiet bei den Parteikonferenzen gewaltig verlagert. An der Konferenz nahmen 55 Dele-

gierte teil. Vertreten waren zwei Betriebszellen. Mit den Problemen der Bewegung hat sich niemand befaßt, und das war ein großer Fehler der Konferenz.“

Von der Gebietskonferenz in Smichov berichtet das „Rude Pravo“: „Wie schilderte man den Stand der Bewegung? Die Betriebszellen sind nur formale Organisationen. Es arbeitet keine Kommission, die Frauen und die Jugend beteiligen sich ebenfalls nicht an den Arbeiten. Mitgliederstand 707, 37 Zellen mit 595 Mitgliedern. 12 Betriebszellen mit 87 Mitgliedern. Dabei ist dieses Gebiet das industriereichste Groß-Prags. Die Hälfte der Mitgliedschaft bilden Hausfrauen. Die Unregistrierung wurde nur auf administrativem Wege vorgenommen. Darnach sehen auch die letzten Aktionen aus. Sehr schwach. Der 6. März bedeutete einen kleinen Schritt nach vorwärts, weil wenigstens die innerparteilichen Vorbereitungen lebendiger durchgeführt wurden. Aber ein ungeheurer Mangel war der, daß

die Fabriken außerhalb der Aktion

blieben. An der Konferenz beteiligten sich 30 Delegierte. In der Debatte traten folgende Ansichten zutage: In den Fabriken ist es nun tot, am Lande ist es besser. Man muß sich daher auf die Landgemeinden werfen. Unsere Presse muß auf ein solches Niveau gebracht werden, daß sie nicht der Konfiskation verfällt. Von irgend einer Massenarbeit oder einer elementarischen Schulung der Mitglieder ist keine Idee. Die Genossen traten scharf gegen jene Genossen auf, die, obwohl sie von der Gebietsleitung bestimmt, am 6. März nicht aufgetreten sind. In Smichov sind es insbesondere die gewerkschaftlichen Sekretäre, die sich furchtbar und diszipliniert aufführten. Es wurde von der Schlampe unserer Funktionäre gesprochen. (Es werden ganz Stöße von Druckschriften in den Schränken gelassen und niemand kümmert sich darum, daß sie verteilt werden.)“

Kampf dem Alkoholismus in den Betrieben.

Die Initiative des Fürsorgeministeriums.

Wie wir schon berichtet haben, hat das Ministerium für soziale Fürsorge den Gewerbeinspektoren aufgetragen, dem Kampfe gegen den Alkoholgenuss in den Betrieben erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Vor allem in größeren Betrieben und in solchen, deren Natur einen größeren Verbrauch von Flüssigkeiten durch die Arbeiter erzwingt, soll die Möglichkeit geschaffen werden, alkoholfreie Getränke zu billigen Preisen zu erhalten.

Der Verkauf alkoholfreier Getränke zu mäßigen Preisen ist bisher erst in verhältnismäßig sehr wenigen Betrieben eingeführt, darunter meistens in sehr großen Unternehmungen. Besonders in den östlichen Gebieten der Republik liegen die Verhältnisse noch sehr im Argen. Hingegen kann man überall dort, wo es eine größere Zahl jugendlicher Arbeiter gibt, beobachten, daß der Alkoholgenuss in den Fabriken in erfreulicher Weise zurückgeht.

Mit dem Ausschank alkoholfreier Getränke wurde zuerst in den staatlichen Tabakfabri-

ken begonnen, in denen bereits vor 30 Jahren Arbeiterkassen errichtet wurden. Diese Einrichtungen wurden im Laufe der Zeit vielfach erweitert. So gewährt die Budweiser Tabakfabrik, die jetzt 900 Arbeiter beschäftigt, täglich 600 Personen einen halben Liter Suppe um 40 Heller und ungefähr 170 Arbeitern 0,4 Liter Kaffee um 30 Heller. Ähnlich werden in der Tabakfabrik in Landskron täglich in der Früh 270 Portionen und Mittag 120 Portionen Suppe sowie am Nachmittag 120 Portionen Kaffee um 80 Heller verkauft. In der Sternberger Tabakfabrik gelangen täglich 103 Portionen gekochter oder roher Milch zum Preise von K 2,20, bzw. K 1,80 pro Liter zum Verkauf.

In privaten Industriebetrieben war es bisher im allgemeinen so, daß die Arbeiter in den Kantinen neben Bier auch Sodawasser, Fruchtsäfte usw. erhielten. In der letzten Zeit ist der Milchkonsum stark gestiegen. So werden in der böhmisch-mährischen Maschinenfabrik in Prag-Lieben täglich 250 Liter Milch abgesetzt. Einige Betriebe, die eine eigene Wirtschaft haben, — der Fall kommt in Mähren häufiger vor — geben die Milch zu einem Preis ab, der noch niedriger ist als im Detailhandel. In verschiedenen Betrieben, so in den Jitwald-Glaswerken

in Slichow und Bistritz, in den Werken der Mählig-Union, im Prager Gas- und Elektrizitätswerk, in der Brüner Maschinenfabrik, der Ersten Brüner Maschinenfabrik, in der Zementfabrik in Brum-Malomokis usw., ist eine eigene Sodawassererzeugung eingerichtet. Leider erhöht sich der an sich sehr niedrige Preis dieses Sodawassers vielfach dadurch, daß die Finanzverwaltung die Erzeugung besonders besteuert. In einigen Metallbetrieben wird gewissen Arbeiterkategorien, die unter besonders anstrengenden Umständen arbeiten müssen, auch kostenlos schwarzer Kaffee, Tee oder Milch gegeben. Das gilt insbesondere für die Unternehmen, in denen die Arbeiter mit Material aus Blei in Berührung kommen und sich dadurch der Gefahr einer Bleivergiftung aussetzen.

Bisher wurde bei der Lösung der Alkoholfrage unsystematisch vorgegangen. Die Initiative des Fürsorgeministeriums, das sich in seiner neuen Leitung immer wieder als Anwalt der Arbeiterinteressen erweist, wird hier Wandel schaffen und für einen großzügigen und systematischen Kampf gegen den Volksfeind Alkohol dort, wo er am unausstrotzbarsten scheint, Sorge tragen.

Indiens Trauertag.

London, 7. Mai. „Times“ meldet aus Nairobi: Von den Indern in ganz Ostafrika wurde der Dienstag wegen der Verhaftung Gandhis als Trauertag begangen. Die mohammedanischen Inder nahmen daran teil. Es wurden Umzüge und Versammlungen veranstaltet, die ohne Störungen verliefen. — Aus Johannesburg berichtet „Times“, daß die indische Kongresspartei alle Inder aufgefordert hat, am Donnerstag zum Zeichen der Trauer die Läden zu schließen und an den geplanten Versammlungen teilzunehmen.

Der Boykott europäischer Stoffe.

Paris, 7. Mai. Bei der Handelskammer in Noubair ist ein Telegramm aus Delhi eingegangen, dessen Inhalt von dem französischen Handelsattaché in Indien bestätigt worden ist. Darnach sei bei der Lieferung von Stoffen und Webwaren nach Indien große Vorsicht zu beobachten, da die Waren infolge des Boykotts der ausländischen Erzeugnisse wahrscheinlich nicht abgeliefert werden können und die Lieferungen zurückgewiesen werden.

Eine vernünftige Maßregel.

Bombay, 7. Mai. (Reuter.) Die britischen Militärbteilungen, welche seit Montag in den Baumwollspinnerei-Vierteln der Stadt für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgten, wurden abberufen. Auf Grund dieser Maßnahme rechnet man mit einer Besserung der Situation. Fast in allen Spinnereien wird in unvermindertem Ausmaße gearbeitet.

Für Einberufung des Sejm.

Warschau, 7. Mai. Die Eingabe der Oppositionsparteien wegen Einberufung des Sejms zu einer außerordentlichen Tagung soll am Freitag dem Staatspräsidenten übergeben werden. Die Nationaldemokraten haben nun beschlossen, sich dieser Aktion anzuschließen, wodurch sich die Zahl der Unterschriften unter das an den Staatspräsidenten zu richtende Schriftstück auf über 200 erhöhen würde.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max R a n d. 32

Deutsche Rechts, Th. Knorr Nachf., Verlag, Berlin

„Wollte Gott, ich könnte deine Gedanken lesen,“ sagte er schließlich, „aber ich bin bereit, dein Ehrenwort dafür anzunehmen, daß du es getan hast, ohne nachzudenken.“

Seine Hand streckte sich zögernd der Silents entgegen.

„Und was soll jetzt aus dem Mädels werden, Lee?“

„Ich will sie zu ihrem Vater zurückschicken. Es ist keine große Sache, ihr den richtigen Weg zu zeigen.“

„Ziehst du denn nicht ein, daß das nicht geht?“

„Jim! Willst du dich über mich lustig machen?“

„Ich rede zu dir, wie wenn ich's selbst wäre. Wenn wir das Mädels loslassen, rennt sie mit unserem Steckbrief hin und heßt uns die ganze Gegend auf den Hals.“

Haines starrte stumm vor sich hin.

Silent fuhr fort: „Und da wir sie nicht loslassen können, bleibt uns nur eins übrig — sie mit uns zu schleppen.“

„Weißt du keinen anderen Ausweg? Auf Ehre?“

„Weißt du einen?“

„Sie kann ja versprechen, den Mund zu halten.“

„Kann ein Leopard versprechen, ein anderes Fell zu bekommen, Lee? Es gibt kein Mittel, ein Frauenzimmer zum Schweigen zu bringen.“

„Wie können wir denn ein Mädels mit uns schleppen?“

„Es ist ja nicht für lang. Wenn wir die Geschichte am achtzehnten gelandet haben, wer-

den wir uns ohnehin nach Süden verziehen müssen. Dann können wir sie laufen lassen.“

„Und es wird ihr kein Haar gekrümmt, solange sie bei uns ist?“

„Hier hast du meine Hand darauf, Lee.“

„Und wie kann sie mit uns reiten?“

„Ich habe schon daran gedacht. Ich hab' von Elthead 'ne neue Ausstattung für Purvis mitgebracht — Hosen, Samaschen, Hemden und alles übrige. Purvis ist klein gebaut. Das Zeug wird dem Mädels passen.“

„Weißt du wirklich keinen anderen Weg, Jim?“

„Ich überlaß' es dir selbst, zu entscheiden. Der Himmel weiß, daß ich keinen Wert darauf lege, mit einem Weiberrod herumzuziehen.“

Zehnjehntes Kapitel.

Die Drei.

Tex Calder war wieder in seine Gedanken getrocknet, aber in Dan Barrs Augen kam kein Schlaf. Als die tiefen Atemzüge des Konstablers verriet, daß er schlief, sprang Dan auf und begann auf der anderen Seite der Lichtung auf und ab zu gehen. Zwei Paar glühende Augen folgten ihm bei jedem Schritt. Vlad Bart, der erst dicht an seinen Fersen getrabt war, ließ sich jetzt auf die Schenkel nieder und betrachtete seinen Herrn mit einem melancholischen Blick. Der Rappe, der, mehr wie ein Hund denn wie ein ausruhendendes Pferd, sich auf den Boden gestreckt hatte, hielt die Ohren gespitzt, als erwartete er jeden Augenblick einen Befehl. Ein- oder zweimal wieherte er leise, ganz leise. Schließlich ließ sich Dan neben ihm nieder. Er schaute die Schultern gegen Satans seidige Weiche. Seine ausgebreiteten Arme ruhten auf dem Rücken des Tieres. Mehr als einmal fühlte er Satans heißen Atem an seiner Wange vorbeistreichen, denn das Tier wendete oft besorgt den Kopf nach ihm. Aber Dan achtete nicht dar-

auf, auch nicht, als Satan ein leises, fragendes Wiehern ertönen ließ. In seiner Brust war ein dumpfer Schmerz, der ihn hilflos machte. Er achtete auch nicht darauf, daß Vlad Bart schließlich im Schatten der Weiden verschwunden war.

Mit einemmal spürte er etwas Kaltes und Feuchtes am Arm. Er erwachte aus seinem Brüten und blickte in Vlad Barts gelbgrüne Augen. Der Hund leuchtete, er schien einen langen Lauf hinter sich zu haben. Er hielt einen Gegenstand in der Schnauze, der jetzt in Daus Schoß glitt. Es war Kate Cumberlands Handschuh. Wie klein er war, als er ihn jetzt in den Fingern hielt. Und doch war die zierliche Hand, deren Form das zarte Leder getreulich nachbildete, stark genug, um das Herz eines Mannes mit eisernem Griff festzuhalten. Er ließ den Handschuh fallen und packte Barts zottigen Kopf mit beiden Händen. Der Wolf wußte Bescheid — selbstam, wie es war — der Wolf wußte Bescheid!

Und dieses Mitgefühl war zuviel für Dan. Das aufgestaute Leid, der Schmerz, der ihn schwach machte, brach sich mit einemmal Bahn. Eine dicke Träne fiel dem Wolf auf die im Mondlicht funkelnde Schnauze.

„Bart!“ flüsterte er. „Hast du es darauf angelegt, mir das Herz zu zer Sprengen, alter Kerl?“

Um seinen großen, melancholischen Augen auszuweichen, hob der Hund den Kopf dichter in die Arme seines Herrn.

„Della!“ flüsterte Dan.

Dann tat keiner der drei mehr einen Laut bis zum Morgen grauen.

Als es hell wurde, berührte Dan den Konstabler an der Schulter.

„Zeit aufzubrechen“, sagte er, als Calder sich aufrichtete.

„Was ist jetzt los? Wir wollten doch das Weidengetrüpp durchsuchen?“

„Silent ist nicht mehr da.“

Calder fuhr hoch.

„Woher wißt Ihr das?“

„Sie sind nicht mehr in unserer Nähe, mehr weiß ich auch nicht.“

Tex lächelte ungläubig.

„Soll ich annehmen“, sagte er gutgelant, „daß Euch „Instinkt“ Euch davon Nachricht gebracht hat?“

„Instinkt?“ Dan schien ihn nicht zu verstehen. „Ich weiß nicht.“

Calder wurde ernst.

„Kann sein, Ihr habt recht, wir wollen's darauf antommen lassen. Auf alle Fälle können wir bis ans Flußufer reiten und sehen, ob wir frische Spuren im Sand finden. Wenn Silent heute morgen aufgebrochen ist, dann weiß ich ziemlich bestimmt, daß er über den Fluß hinüber nach der Eisenbahn zu reitet.“

Zwanzig Minuten später hatten sie ihr Frühstück hinter sich und saßen im Sattel. Die Sonne war noch nicht über dem Horizont empor, als sie unter den Weiden heraus zum Flußufer hinunter ritten. Vlad Bart, der vorausfuhr, hatte haltgemacht und winkelte. Als sie neben ihm die Zügel anzogen, sahen sie mühelos die frischen Spuren von sieben Reitern, die den Gang heruntergekommen waren und das leichte Flugbett durchkreuzt hatten. Calder drehte sich mit weit aufgerissenen Augen zu Dan um.

„Ihr habt wieder einmal recht“, sagte er. Die Sache schien ihm naheliegen. „Aber wie-so hat der Hund hier haltgemacht? Woher weiß er, daß wir hinter Silent her sind?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Dan. „Vielleicht ahnt er's.“

„Sie können uns nicht weit voraus sein“, meinte Calder. „Wir wollen uns in Trab setzen. Vor heute abend holen wir sie noch ein.“

„Nein“, sagte Dan. „Da wird nichts draus.“

„Warum wird da nichts draus?“ (Fortsetzung folgt.)

Bistovstj über Flugunfälle und Soldatenelbstmorde.

Der Wehrausschuss des Senates hielt Mittwoch vor der Plenarsitzung des Hauses eine Beratung ab, in welcher der Minister für nationale Verteidigung entsprechend den Wünschen des Ausschusses einen Bericht über die Ursachen der letzten Flugunfälle sowie über die Soldatenelbstmorde und Desertionen im Heere erstattete.

Hinsichtlich der Flugunfälle

Konstatierte der Minister, daß die Flugicherheit bei uns nach sorgfältig geführten Statistiken ständig und gleichmäßig im Steigen begriffen sei. Hinsichtlich der Flugicherheit stünde die Tschechoslowakei unter den ersten Staaten in Europa. Die Flugverwaltung bemühe sich, die Qualität des Pilotenwachstums mit allen Mitteln zu erhöhen und so auch zur Erhöhung der Flugicherheit beizutragen. Eine gewisse Rolle spielten auch die finanziellen Mittel, die man zur Beseitigung sicherer Ursachen von Flugunfällen aufwenden könne. In diesem Zusammenhang konnte es der Minister natürlich nicht unterlassen, für die Erhöhung der Budgetposten für das Flugwesen einzutreten.

Weber Anregung des Genossen Votl gab der Minister dann eine längere Erklärung über die Selbstmorde im Heere

ab. In den Jahren 1921 bis 1927 gab es jährlich 96 bis 117 Soldatenelbstmorde, im Durchschnitt 831 Selbstmorde auf 10.000 Mann. Die Selbstmorde im Heere seien eine ständige Erscheinung (?), der die Militärverwaltung in beträchtlichem Maße hilflos gegenüberstehe, obwohl sie mit allen Mitteln auf die Verabfolgung der Zahl der Selbstmorde hinarbeite. Der Minister erhalte über jeden einzelnen Fall genaue Nachrichten, Abschriften davon würden regelmäßig dem Militärprokurator übersendet, der ein Strafverfahren einleite, ob nicht fremde Schuld vorliege. Die Beweggründe zum Selbstmord liegen in erster Linie auf sexuellem Gebiete (35 Prozent), wie unglückliche Liebe, Eifersucht, Vaterschaft, venerische Krankheiten. An zweiter Stelle stehen familiärwirtschaftlichen mit etwa 14 Prozent, dann Herden- oder Geisteskrankheiten mit 9,6 Prozent, Lebensüberdruß mit 7,8 Prozent; Mord durch Strafen, die nicht mit dem Militärverhältnis zusammenhängen, war in 2,3 Prozent Ursache des Selbstmordes. Nur einen kleinen Prozentsatz der Selbstmorde könne man im Zusammenhang mit dienstlichen Verhältnissen bringen, und auch da seien die befürchteten Disziplinarstrafen meist nur unbedeutend. Diese Selbstmorde aus geringfügigen Ursachen seien überhaupt typisch für die Besatzung, Tschechen wie Deutsche. Außer Ungarn habe die Tschechoslowakei den größten Prozentsatz von Selbstmorden in ganz Europa. Diese Erscheinung sei in der psychischen Veranlagung der Besatzung begründet und nicht so sehr in den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Alle Armeen weisen perzentuell mehr Selbstmorde auf als die Zivilbevölkerung; dies habe seinen Grund darin, daß Selbstmorde bei Männern und namentlich bei Soldaten im Alter von 20 bis 35 Jahren am häufigsten seien. Der Minister konstatierte, daß sich in der letzten Zeit kein einziger Fall (?) herausgestellt habe, in dem die Ursache des Selbstmordes in Verfolgungen seitens der Vorgesetzten liege.

Hinsichtlich der Desertionen in der Armee konstatierte der Minister, daß ihre Anzahl ganz unbedeutend sei und daß die Desertionen sich nur sporadisch zeigen. Die Militärverwaltung sehe keinen Anlaß, diesbezügliche Befürchtungen zu hegen oder besondere Maßnahmen zu treffen.

Auf eine Interpellation des Senators Dil befragte sich der Minister noch mit dem Generalmajor Proje. Er erklärte, daß er vor der Verkündung des Urteiles des Obersten Verwaltungsgerichtshofes keine näheren Mitteilungen machen könne; er wies lediglich die Behauptungen zurück, daß Generalmajor Proje von dem seinerzeitigen Minister mit der besonderen Aufgabe betraut worden sei, die französische Militärmission auszuscheiden, bzw. das Ministerium von dem Einfluß des Außen- und Finanzministeriums zu befreien.

Zum Schluß der Sitzung gab Generalmajor Proje ausführliche Darlegungen über den heutigen Stand des Flugwesens und der heimischen Flugzeugindustrie. Die Debatte über beide Exposé wurde auf die nächste Sitzung verschoben.

Jugendnot und Jugendleid.

Von einem Genossen wird uns folgender Lehrvertrag zur Verfügung gestellt:

Lehrvertrag

Mr. Dober, Schlosser- und Grobwerklehrlinge.

1. Die Lehrzeit beträgt bei: Dreher-Lehrlingen 3 Jahre, Schlosser-Lehrlingen 3 Jahre, Grobwerk-Lehrlingen 3 1/2 Jahre.

2. Die Lehrzeit ist ganz bei obiger Firma zu vollbringen und kann das Lehrverhältnis seitens der Lehrlinge oder seiner Eltern vor Ablauf der Lehrzeit nicht gelöst werden.

3. Dreher- und Schlosser-Lehrlinge haben eine dreiwöchentliche Probezeit, die der Lehrzeit vorangeht und nicht mit eingerechnet wird, zu absolvieren. — In dieser Zeit wird von der Firma der Grad der Fähigkeit für eine der Maschinen- oder Fertigungsbranchen festgestellt.

4. Der allen Lehrlingen von der Firma bezahlte Lohn beträgt:

a) für Lehrlinge im ersten Lehrjahre per Stunde . . . Kd — 18

b) für Lehrlinge im zweiten Lehrjahre per Stunde . . . Kd — 30

c) für Lehrlinge im dritten Lehrjahre per Stunde . . . Kd — 55

5. Die Firma verteilt die verschiedenen Lehrarbeiten an Lehrlinge nach eigenem Dafürhalten.

6. Berufliche Schäden jeder Art sind vom Lehrling oder dessen Eltern jederzeit über Verlangen der Firma zu bedenken.

7. Das Lehrverhältnis kann von der Firma jederzeit auf die Stunde gelöst werden.

Dieser Lehrvertrag ist nicht etwa dem Herrn eines sozialistischen Zeitungsschreibers entsprungen, um den armen Lehrmeistern eins auf's Feuer zu fügen, sondern ist die Abschrift eines Textes, den die Hrn. Ulrich u. Christel, Tischg., in ihren Lehrlingen vorlegte. Die Meister und Unternehmer würden sich freuen, wenn das Gesetz derartige Lehrverträge anerkennt würde.

Der Lehrling wäre vogelfrei, die Herren Meister könnten in Ausübung ihrer Funktion als „Erzieher“ wieder nach Persenslust prügeln und den Lehrling zu allen möglichen Arbeiten verwenden, die mit seiner Ausbildung nichts zu tun haben, ohne daß er sich dagegen zur Wehr setzen könnte. Und würde er sich weigern, unmögliche Wünsche seines Lehrherrn zu erfüllen, dann würde das Lehrverhältnis eben gelöst werden. Schäden, die daraus dem Lehrling erwachsen, müßte er allein tragen. Für die fonderbare Einstellung dieser Firma zu ihren Lehrlingen spricht aber nicht nur der Vertrag als Ganzes, sondern auch der Lohn, der in seiner Höhe wohl einzig dasteht. Dieses Dokument ist aber wert, veröffentlicht zu werden, damit man erkennt, wie es um die Lehrlings„Freundschaft“ mancher Unternehmer bestellt ist.

Genat nimmt Altrentenpensionistenvorlage an

Generalspensionen mit grober Mehrheit verworfen.

Prag, 7. Mai. Heute mittag hat der Senat die Vorlage über die Gleichstellung der Altrentenpensionisten in beiden Lesungen angenommen. Die Vorlage wird nunmehr an das Abgeordnetenhaus gehen und es ist zu erwarten, daß sie dort schon in der nächsten Zeit angenommen und damit eine alte Schuld an die Pensionisten, die ein ganzes Menschenalter hindurch ihre ganze Arbeitskraft meist gegen färgliche Bezahlung dem Staat zur Verfügung gestellt haben, wenn auch nur in Etappen abgetragen wird.

Gleichzeitig erzwang sich wohl der erste Fall, daß der Senat einen Beschluß des Abgeordnetenhauses ausdrücklich ablehnte. Es betrifft dies die seinerzeitige Vorlage der alten Bürgerblockkassations über die Erhöhung der Generalspensionen. Hervorgehoben zu werden verdient, daß der Vertreter der deutschen Christlichsozialen, also einer Partei, die während der drei Jahre ihrer Regierungstätigkeit für die Altrentenpensionisten — außer dem armseligen Anteil des zwanzigprozentigen Zuschlages für die ältesten Pensionisten — keinen Heller übrig hatte, sich erneut in der warmsten Weise für die altösterreichischen Generale einsetzte und gegen das himmelschreiende „Unrecht“ protestierte, daß diese abgetretenen schwarzen Kriegsverlierer „nur“ die Pension eines Obersten beziehen. Wenn Herr Bilgenreiner seinerzeit, als er noch in der Koalition saß, auch nur einen Bruchteil dieses auffälligen Mitleids mit den Generalen auch für die andern Altrentenpensionisten, die Kriegsinvaliden und die Ueberalterten an den Tag gelegt hätte, wäre es sicher viel eher am Platz gewesen!

Direkt an den Kopf greifen mußte man sich aber bei den „Ausführungen“ der beiden kommunistischen Redner. Demagogie in allen Ehren, aber daß die Herren Mikulicek und Rindl sich ernsthaft vorstellen, daß auch nur ein vernünftiger Mensch etwa auf ihre Behauptung hin-einfallen könnte, die Altrentenpensionisten vor den pensionierten L. Z. Generalen zu liebe gemacht worden, die sich die Regierungskreise für den Fall eines Krieges gegen Sowjetrußland warm halten müßten, das geht doch schon über die Dummheit! Wenn die Herren aus dem Polbüro, die doch diese Reden zensuriert, wenn nicht ganz aufgeföhrt haben, auch nur einen Moment annehmen, daß sie mit solchen fürs Polhaus reifen Behauptungen unter der Arbeiterschaft gegen die Sozialfaschisten Stimmung machen könnten, dann machen sie sich einer unerhörten Beleidigung unferer in jahrzehntelangen politischem Kampf geschulten Arbeitermassen schuldig, denn einen derartigen blühenden Unsinn könnte ihnen höchstens ein vollkommener Idiot glauben! Die Herrschaften scheinen da irgendwelche Moskauer Richtlinien für die Agitation unter den Zulußern auf die Tschechoslowakei applizieren zu wollen. Viel Glück zu diesen neuesten Methoden!

In der fortgesetzten Debatte setzte sich Gen. Rindl (tsch. Soz. Dem.) für diejenigen Pensionisten ein, die infolge Krankheit oder Verwundung vorzeitig in Pension gehen müßten. Auch für die Altrentenpensionisten der Selbstverwaltungskörper sollte die Regierung in einem eigenen Gesetz etwas tun. Der Kommunist Rindl kommt bei einer ebenso „schamannischen“ wie „schlichten“ Kritik des Gesetzes auf neue Untaten und Heimtücken der Sozialfaschisten. Man höre und staune:

„Die Vorlage verbessert nicht die Stellung der Altrentenpensionisten, sondern diese Leute werden im Gegenteil durch die Annahme der Zoll- und Wohnungsvorlagen in noch größeres Elend und direkt in eine Katastrophe getrieben. Der Regierungsentwurf bringt nichts den Ärmsten und Bedürftigsten. Er bringt den Altrentenpensionisten keine Gleichberechtigung, sondern eine Verschlechterung (!) und sogar die Aufhebung des Rechtsanspruches auf die Pension. Die versprochene Gleichstellung erhalten lediglich die früheren österreichischen Generale (!) auf Kosten der Witwen und Waisen nach verstorbene Pensionisten. Die Regelung der Pensionen geschieht daher nicht im Interesse der Ärmsten, sondern im Interesse der alten Generale.“

Eine solche „Kritik“ muß man schon als direkt polizeiwidrig läß bezeichnet. Einer ernsthaften Widerlegung ist sie keinesfalls wert!

Leßner (d. Nat. Soz.) erklärt, trotz aller Mängel für die Vorlage stimmen zu wollen. Schar (B. d. L.) bringt wieder die Notlage der Landwirtschaft aufs Tapet und geht die soziali-

stischen Parteien an, weil sie dafür nicht das richtige Verständnis aufbrächten. Genosse Staal erinnert ihn daran, daß die Notlage hunderttausender Industriearbeiter sicher der Not der Landwirtschaft nichts nachgibt und daß man auch für diese Ärmsten entsprechende Hilfsmassnahmen ergreifen müsse und nicht nur für die Landwirtschaft. Schar erklärt weiter, daß für die Bauern die bisher beschlossenen Gesetze wenn schon kein ausgesprochenes Nichts, so doch ein ausgesprochenes Nichts zu bedeuten.

Nach Abschluß der Debatte macht Berichterstatter Pankl u. a. darauf aufmerksam, daß im Restriktionsgesetz bereits in den §§ 17 und 18 Bestimmungen über die Kumulierung von Bezügen festgelegt sind. Es geht nicht an, in dem vorliegenden Gesetz irgendwelche Ausnahmen zuzulassen und jemandem die Pension zu kürzen, auf die er seinerzeit eingezahlt hat. Hinsichtlich der Pensionen der altösterreichischen Generale betont der Referent, daß sich an der bisherigen Praxis nichts ändert. Die Generale beziehen ihre Pension lediglich nach der früheren VI. Rangklasse (Oberste) und werden auch weiterhin nur die Pensionen nach der dritten Gehaltsstufe beziehen, die der alten VI. Rangklasse entspricht.

Die Vorlage wird schließlich unter Ablehnung aller oppositionellen Änderungsanträge unter dem Beifall der Koalition angenommen.

Dann kommt die Vorlage über die Generalspensionen

in Verhandlung. Bekanntlich hatte die Bürgerkoalition im Februar 1928 im Abgeordnetenhaus eine Vorlage angenommen, durch die die seinerzeitige Beschränkung der altösterreichischen Generale auf die Pensionen der VI. Rangklasse aufgehoben und so eine bis 130prozentige Erhöhung der Pensionen dieser Leute durchgeführt werden sollte. Die sozialistische und nationaldemokratische Presse lief damals aber derartig gegen diese Vorlage Sturm, daß der Senat die Vorlage schließlich aufs Eis legte.

Nunmehr beantragen die zuständigen Ausschüsse die Ablehnung dieses Beschlusses des Abgeordnetenhauses, da die ganze Materie im Altrentenpensionistengesetz im Sinne der bisherigen Praxis geregelt wird.

Der Referent Skastny unterließ es auch nicht, darauf hinzuweisen, wie die alte Bürgerkoalition sich um die Forderungen nach Erhöhung der Generalspensionen viel mehr gekümmert habe als um die berechtigten Forderungen der andern Altrentenpensionisten, der Beamten und Angestellten, sowie der Arbeiter. Er sowie Genosse Rova als Referent des Budgetausschusses stellen den Antrag auf Ablehnung der Vorlage.

Für die Generalspensionen dricht ausgerechnet Herr Hügenweiner eine Lanze.

Er beantragt Rückverweisung an den Ausschuss und verteidigt das Vorgehen der früheren Koalition, die bloß „altes Unrecht“ gut machen wollte. Der Senat möge wenigstens eine Resolution annehmen, in der die Regierung aufgefordert wird, die Ermächtigung im § 1 des Altrentenpensionistengesetzes wohlwollend zugunsten der Militärangestellten anzuwenden.

Unstreitig den Höhepunkt alles dessen, was von kommunistischer Seite je an Verdrehungen von Tatsachen geleistet wurde, stellte aber die Rede des Kommunisten Mikulicek dar, der die Ablehnung der Generalspensionen durch die Koalition als „Betrug und Täuschung der Wählerchaft“ bezeichnete und die Gefahr des „imperialistischen Krieges gegen Sowjetrußland“, von dem die kommunistische Agitation seit Jahren lebt, ordentlich an die Wand malte.

Für diesen Fall würden die Regierungskreise die Erfahrungen der altösterreichischen Generale benötigen und deshalb wolle man sich ihre Hilfe durch hohe Pensionen sichern! Die Ablehnung des Entwurfes diene nur dazu, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen!

Da der Senat — wohl zum erstenmal — daranging, einen Beschluß des Abgeordnetenhauses zu verwerfen, wurde mit Stimmzetteln abgestimmt. Die Vorlage ergab ein Verhältnis von 91 zu 12 Stimmen für die Ablehnung. Die zwölf Stimmen stammten aus dem oppositionellen liberalen Lager, während die Kommunisten, soweit sie antwortend waren, für die Ablehnung

Konferenz der kleinen Entente.

Prag, 7. Mai. Die Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente wird Mitte Juni am Tschirmer See (Tjorbosee) stattfinden. Gleichzeitig tagt die Konferenz der Kleinen Presse-Entente vom 16. bis 20. Juni.

Die Räumung der dritten Zone.

Biesbaden, 7. Mai. Wenn auch der Plan für die endgültige Räumung der dritten Zone zur Stunde noch nicht vorliegt, so werden doch Anzeichen der bevorstehenden Räumung immer deutlicher bemerkbar. Zum größten Teil besatzungsfrei sind die Orte Bad Kreuznach, Kirn, Söberrheim, Birkenfeld, Oberstein, Idar und Türkismühle.

Neue deutsche Botschafter.

Berlin, 7. Mai. Die Veränderungen im deutschen diplomatischen Korps werden sich nicht auf die Reubekung der Botschafterposten in London und Rom sowie der Gesandtschaft in Dsjo beschränken; zumindest werden, wie die „Voss. Stg.“ berichtet, noch drei neue Botschafter ernannt werden, und zwar in den südamerikanischen ABC-Staaten, Argentinien, Brasilien und Chile. Im Haushalt für 1930 wird die Umwandlung der gegenwärtigen Gesandtschaften in Buenos Aires, Rio de Janeiro und Santiago wieder in Botschaften beantragt.

stimmten. Dann schien aber ein besonders radikaler Kommunist daraufkommen zu sein, daß sie mit dieser Haltung doch nur das eben von Mikulicek „enthüllte“ Liebeswerben der Koalition um die uralten pensionierten Generale bedeuten würden, und so gingen sie vor der Abstimmung in zweiter Lesung alle hinaus. Dadurch änderte sich das Abstimmungsergebnis auf 80 gegen 10.

Resolutionen zum Altrentenpensionistengesetz.

Bei der zweiten Lesung der Altrentenpensionistenvorlage wurden zwei Ausschlußresolutionen angenommen, die die Erhöhung der Pensionen der Angehörigen des ehemaligen Großgrundbesitzes, die ehebedingte Regelung der Pensionen der nichtpragmatischen Angestellten nach § 12 sowie der Gnadengaben verlangen. Weiters wurden noch folgende Resolutionen angenommen:

„Das Eisenbahnministerium wird aufgefordert, in angemessener Zeit eine Erhöhung der Renten jener Eisenbahn-Unfallrentner, ihrer Witwen und Waisen vorzunehmen, die keine Pension beziehen.“

„Die Regierung wird aufgefordert, in kürzester Zeit die Bestimmungen über die Kumulierung von Bezügen derart zu ändern, daß die Angehörigen jener Pensionisten, die aus einer nichtstaatlichen Beschäftigung ein einkommensteuerpflichtiges Einkommen von 60.000 Kronen jährlich oder mehr beziehen, auf die Hälfte verfürzt werden.“

Die letzte Resolution ist die gestern von Genossen Dr. Heller im Koalitionsausschuss durchgesetzte. Sie lautet:

„Die Regierung wird aufgefordert, in kürzester Zeit der Nationalversammlung ein Gesetz vorzulegen, durch das die Bezüge der Richter so geregelt werden, wie es in der letzten Wahlperiode der Budgetausschuss und der Verfassungsausschuss des Senates beschlossen haben.“

Die zweite Lesung des Handelsvertrages mit Ägypten füllt den Rest der Sitzung aus. Nächste Sitzung morgen Donnerstag um 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Gesetz über die Eisenbahndächer, Vertrag mit Polen über den Fischfang in den Grenzgewässern, Antrag Johannis, betreffend die Mängel der staatlichen Altersunterstützung.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Freitag.
- Prag, 6. 11.15: Ruffische Sinfonie und Romanen. 12: Zeitungslesung. 13: Sinfonie. 14: Sinfonie. 15: Sinfonie. 16: Sinfonie. 17: Sinfonie. 18: Sinfonie. 19: Sinfonie. 20: Sinfonie. 21: Sinfonie. 22: Sinfonie. 23: Sinfonie. 24: Sinfonie. 25: Sinfonie. 26: Sinfonie. 27: Sinfonie. 28: Sinfonie. 29: Sinfonie. 30: Sinfonie. 31: Sinfonie. 32: Sinfonie. 33: Sinfonie. 34: Sinfonie. 35: Sinfonie. 36: Sinfonie. 37: Sinfonie. 38: Sinfonie. 39: Sinfonie. 40: Sinfonie. 41: Sinfonie. 42: Sinfonie. 43: Sinfonie. 44: Sinfonie. 45: Sinfonie. 46: Sinfonie. 47: Sinfonie. 48: Sinfonie. 49: Sinfonie. 50: Sinfonie. 51: Sinfonie. 52: Sinfonie. 53: Sinfonie. 54: Sinfonie. 55: Sinfonie. 56: Sinfonie. 57: Sinfonie. 58: Sinfonie. 59: Sinfonie. 60: Sinfonie. 61: Sinfonie. 62: Sinfonie. 63: Sinfonie. 64: Sinfonie. 65: Sinfonie. 66: Sinfonie. 67: Sinfonie. 68: Sinfonie. 69: Sinfonie. 70: Sinfonie. 71: Sinfonie. 72: Sinfonie. 73: Sinfonie. 74: Sinfonie. 75: Sinfonie. 76: Sinfonie. 77: Sinfonie. 78: Sinfonie. 79: Sinfonie. 80: Sinfonie. 81: Sinfonie. 82: Sinfonie. 83: Sinfonie. 84: Sinfonie. 85: Sinfonie. 86: Sinfonie. 87: Sinfonie. 88: Sinfonie. 89: Sinfonie. 90: Sinfonie. 91: Sinfonie. 92: Sinfonie. 93: Sinfonie. 94: Sinfonie. 95: Sinfonie. 96: Sinfonie. 97: Sinfonie. 98: Sinfonie. 99: Sinfonie. 100: Sinfonie.

Tagesneuigkeiten.

D. N. S. A. P.

Der Kam' ist neu, doch alt ist die „Bewegung“, die Firma stand schon einmal vorm Bankrott. Sie rettete sich nur durch die Erwägung: Wo gelb nicht zieht, versuche man's mit rot.

Das tat sie auch. Man spie zwar Gift und Galle,

doch anders kam die Sache nicht in Schwingung. Es lohnte sich, denn bald bemerkten alle: Die allgewordene wird wieder jung.

Nun mußte man — der G e h e r soll es holen — sich ein Programm verschaffen. Das war arg, doch half man sich: Ein Teil wurde gestohlen, ein Teil „erdacht“. Es ward ein rechter Quart.

Man gab sich weiters ohne langes Schwanken nach etwas wie 'ne „völkische Idee“. Es wurden aber l a r g l i c h e Gedanken, dürstig zum L o c a b e n, herr j e s s e r o n c e.

Das Ziel bleibt freilich nach wie vor das gleiche: Der Sozialismus gehört umgebracht. Man meint sogar, er sei schon eine Leiche — ein R ö h l e r glaube, welcher selig macht.

Nun geht das ganze K a s p e r l e t h e a t e r auf den Marxismus los und das ist schlimm. Es pfaucht und schnurrt der schwarz-weiß-rote Kater... Der Kampf beginnt mit S i m m e r j u m f i m m.

Die Palantzen sollen sich nicht genieren. Wir freu'n uns auf den Ringkampf wie noch nie. Sie werden zähneknirschend noch lapieren, daß der Marxismus härter ist als sie.

Wie lang wird's dauern und es werden wieder die braunen Hemden gelb — wie einst im Mai.

Dann kommt der R e c h s g a n g für die H i t l e r b r ü d e r und dann geht d'r auf die N. S. D. P. Partei.

D. 2.

„In Gift und Dunst bei trübem Lampenlicht“.

Protestversammlung der Studenten wegen der Studienräume an der Deutschen Techn.

Zeit Jahren herrschen an der chemischen Abteilung der Deutschen Technischen Hochschule unerhörte Zustände, die den Studierenden ihre Arbeit ebenso erschweren, als sie ihre Gesundheit schädigen. Die davon betroffenen Chemiestudenten erlassen einen diesbezüglichen Aufruf, in dem u. a. mit Recht gefordert wird: „Als noch im finsternen Mittelalter die Alchimisten in düsteren Kellern ihr mystisches Gaukelspiel trieben, mochte es bei ihnen nicht anders ausgefallen haben, als heute im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter des Fortschrittes, in den Laboratorien von vier der wichtigsten Lehranstalten der Abteilung für Chemie an der Deutschen Technischen Hochschule in der Dusselgasse. Das blickende elektrische Licht, die Wasserleitung und das Gas, sind die einzigen Kulturereignisse, die zu dem Bestehen der Experimentierhöhle von ehemals hinzugekommen sind.“

Während in allen Kulturländern die Anpassung der Räumlichkeiten ihrer Hochschulen an die Bedürfnisse der Hygiene, den Fortschritt überhaupt, eine Selbstverständlichkeit ist, werden die Anforderungen unserer technischen Hochschule mißachtet, als ob sie für Wirtschaft und Wissenschaft einen Faktor ausmachen würde, der von einem nicht sehr verschieden ist.

Unsere Geduld ist zu Ende. Wir haben es satt, in Gift und Dunst bei trübem Lampenlicht um unsere Ausbildung zu fronen.

Wir wollen unsere Gesundheit nicht länger aufs Spiel setzen.

Wir haben in Zup ein modernes chemisches Institut. Seit zwölf Jahren sind zwei Drittel beschlagnahmt.

Zwölf Jahre verspricht man uns keine Räumung.

Zwölf Jahre zieht man uns an der Nase herum.

Zwölf Jahre befindet sich dieser ausgesprochene Zweckbau im Besitze einer Schule, die ebensogut provisorisch in einem Privathaus untergebracht werden konnte.

Wir wollen uns nicht länger in d u m p f e n Ställen einsperken lassen.“

Zum Schlusse werden die Studenten aufgefordert, in einer Protestversammlung, die am 13. Mai um 12 Uhr mittags im Hörsaal XX an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, Dusselgasse 5, stattfindet, teilzunehmen.

Sprachenkampf in Belgien.

Brüssel, 6. Mai. Das Kriegsgericht in Lüttich verurteilte am Dienstag einen flämischen Soldaten namens De Leeuw wegen Gehorsamsverweigerung zu 15 Tagen Arrest, 1 Monat Gefängnis und 2 Monaten verlängertem Dienstzeit.

Der Soldat hatte sich geweigert, Befehle in französischer Sprache auszuführen. Er wurde daraufhin zunächst auf seinen Geisteszustand untersucht. Als das Gericht ihn für zurechnungsfähig erklärte, wurde er verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt. Dort erklärte De Leeuw, er verstehe wohl französisch, es könne ihn jedoch niemand zwingen, die ihm in

Ein Kulturbild:

Teufelsaustreibung in Berlin.

Ein sonntäglicher Großkampftag amerikanischer Setten.

In diesen Tagen wird von mehreren amerikanischen Setten ein regelrechter Feldzug zur Eroberung Berlins durchgeführt. Sowohl die „Christian Science“ wie die „Freie Pfingstgemeinde“ halten in allen Stadtteilen sogenannte Konferenzen der Jesusfreunde ab, die alle überfüllt sind.

Trotz des herrlichen Waisontags, an dem ganz Berlin Erholung in den Wäldern und an den Seen sucht, vermögen zwei amerikanische Setten vier Riesensäle in Berlin dicht mit ihren Anhängern zu füllen. Die Hälfte der Besucher sind Kleinbürgerliche Männer, die andere Hälfte ältere Frauen mit schwarzen Kapothüten, Enttäuschte, Zehnjährige, am Leben Leidende. Auch Jugend ist da, männliche und weibliche. Eigentliche Arbeitertypen fehlen. Auf den erleuchteten Bühnen sitzen die Referenten und die Vorstände der Setten: Gehrock, schwarze Binde und Vollbart.

Die üblichen wirren Reden, die das Kommen Jesu für übermorgen ankündigen, werden in einer Form gehalten, die gestattet, daß hinter jedem Satz die Zuhörerhaft mit einem allgemeinen „Hallelujah“ oder „Amen“ einfallen kann. Wie der „Evangelist“ Hebeisen aus der Schweiz, der am besten mit mystischen Phrasen zu jonglieren versteht, mit Donnerstimme ruft: „Wer will mit mir Jesu entgegen gehen?“ redt sich ein Wald von Händen in die Höhe. Zwischen jedem Vortrag wird gesungen, eine geschlagene Viertelstunde lang immer dasselbe: „Hallelujah, sei gepriesen, Hallelujah, segne uns!“ Oder eine anwesende Gruppe jugendlicher Settenanhänger steigt mit Geigen und Gitarren auf die Bühne und singt nach der Melodie von „I bin a Steirabua und hab a Kernnatur“ den Hauschoral der betreffenden Sette.

Zu wüsten Szenen kommt es jeweils am Schlusse der Veranstaltung, wenn, ehe man es sich versehen hat, ein Mann auf die Bühne stürzt, den Vorstehenden umarmt und beide sich unausgesetzt küssen. Ein Referent tritt hinzu, legt seine rechte Hand auf den Kopf des jungen Mannes und stöhnt mit Grabestimme: „O Gott, o Gott, o Gott!“ Die ganze Versammlung springt von den Stühlen auf, einige singen wieder ihr „Hallelujah, sei gepriesen“, andere reden die gestalteten Hände gen Himmel, die Mehrzahl fällt sich um den Hals und küßt sich. Eben fällt eine Frau um, ohnmächtig und mit aufgelösten Haaren. Zwei Schwestern, die in der Tracht evangelischer Diakonissen herumlaufen, schleppen die Ohnmächtige in eine Ecke; zwei andere Frauen laden hinzu, küssen unter hysterischer fremden Sprache gegebenen Befehle auszuführen.

Der Vorfall beschäftigte am Dienstag die Kammer. Im Verlauf der Debatte teilte ein Sozialist mit, daß der Redakteur des Antwerpener flämischen sozialistischen Blattes während seiner Militärdienstzeit wegen der Teilnahme an der Verurteilung eines Verwandten ein Urlaubsgesuch in flämischer Sprache eingereicht habe. Der vorgesehene Offizier habe das Gesuch zerrissen und dem Gesuchsteller befohlen, das Gesuch in französischer Sprache abzufassen. — Der Kriegsminister erklärte, daß sich ähnliche Fälle vom nächsten Jahre ab nicht mehr wiederholen würden, da bis dahin das neue Gesetz über den Sprachgebrauch im Heere in Kraft trete.

In verschiedenen flämischen Städten fanden am Dienstag öffentliche Kundgebungen gegen die Verurteilung De Leeuws statt.

Anschlag auf einen Amtsarzt.

Jungbunzlau, 7. Mai. Heute vor 11 Uhr vormittags untersuchte Dr. Eduard Bičík in den Anstaltskellern des Jungbunzlauer Rathauses ungefähr 24 Personen, die Arbeiterunfallunterstützungen genießen. Als weitere Mitglieder der Kommission fungierte Dr. Georg Stein und B. Krofta, Bearbeiter der Arbeiterunfallversicherung in Prag. Pöblich drängte sich durch die Wartenden der 70jährige Josef Zampa, Arbeiter aus Jungbunzlau, und bevor jemand etwas ahnen konnte, verfecht er dem nichts ahnenden Dr. Bičík einige Hammerschläge auf den Kopf, der bewusstlos zur Erde niederfiel. Er wurde von dem anwesenden Dr. Stein sofort behandelt und konnte die Amtshandlung dann weiter fortsetzen. Zampa, der vor fünf Jahren einen leichten Anfall erlitt und dem jetzt eine Unterstützung von der Arbeiterunfallversicherung wurde, führt als Grund seiner Tat an, er wäre der Meinung gewesen, daß Dr. Bičík daran schuld sei und deshalb wollte er sich an ihm rächen. Zampa wurde dem Kreisgericht eingeliefert, Dr. Bičík in häuslicher Pflege belassen.

Großer Tornado in Texas.

Dallas (Texas), 7. Mai. Der Süden des Staates Texas ist gestern von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht worden. Wie viele Orte von der Katastrophe betroffen worden sind, war bisher infolge der Zerstörung der Verbindung nicht festzustellen. Viele einsetzende Firmen sind verwüstet worden. Der Tornado hat auch zahlreiche Todesopfer gefordert. Nach den bis Mittwochnachts aus mehreren Ortschaften eingetrof-

rischen Nachrichten die Schwestern ab, die Ohnmächtige kann nun ruhig liegen bleiben.

Besonders auserwählte Mitglieder der Setten beginnen nunmehr auf der Bühne mit der Austreibung von Krankheiten. Tische und Stühle sind weggeräumt, müde und stäubig hängen nur noch einen „Frühlingswald“ oder „Rittersaal“ vorgehend, die Kulissen von oben herunter. Zwei Frauen in roten Kleidern liegen ihrer ganzen beträchtlichen Länge nach auf der Erde, schlagen mit den Händen auf die Bretter, die die Welt ihres Wahnsinns bedeuten, heulen, schreien, lachen. Andere tanzen wie irrsinnig herum, singen, kreischen, stöhnen. Mehrere verfallen in Krämpfe, mit verlasteten Augen stieren die Unglücklichen in die Luft.

Aber das Wehklagen, die gräßlichsten Schmerzensschreie kommen von dem Raum hinter der Bühne, auf der der Teufel ausgetrieben wird. Ein dichtgeballter Knäuel von 30 bis 40 Frauen drängt sich da herum, ächzt, stöhnt, schreit, — es ist wie in einem Tollhaus. Eine Frau nach der anderen wird ergriffen und auf einen Stuhl gedrückt. Hier macht sich nun wieder Hebeisen zu schaffen: er packt die Frauen an den Haaren, an der linken Hand, während ein zweiter „Evangelist“ die Frau im Genick greift — und nun steht da noch eine Frau, die wie eine Wahnsinnige lacht und immerzu denselben Schrei herausruft: „Jesus kommt! Jesus kommt!“ Zwei junge Burken singen unter wilden Zudungen und Hebeisen selbst gibt, um das Konzert noch voll zu machen, andauernd etwas von sich, das man als „Tafalo, Tafalo, Tafalo!“ versteht. Während dieser höllischen Rahenmusik wird die Frau auf dem Stuhl unentwegt geschüttelt.

Im Saal haben die, die nicht gerade mit Teufelsaustreibung beschäftigt sind, sich bei gutbürgerlichen Thermosflaschen oder Stullenpaketen bequem gemacht. Alle paar Minuten knüllt einer sein Wurstpapier zusammen, fällt in die Knie, schlägt die Hände vors Gesicht und betet. Ein junger Mann türmt vorn Vorhang eine Barrikade von Stühlen auf. Schließlich gelangt man doch ins Freie: in den Maschinenpark eines großen Berliner Rummelplatzes, nachdem man noch über ein paar Kabel hinweggeklert ist, steht man vor einem Kasperl-Theater. Kaspers abenteuerliche Erlebnisse bringen einen zum herzerfrischenden, befreienden Lachen. Die Settenhäuptlinge können auch lachen: der erste Großkampftag hat ihnen schlecht gerechnet 12.000 bisher normale Berliner zugeführt.

Jenen Meldungen waren bereits mindestens 30 Personen ums Leben gekommen. Früh morgens wurde mit weiteren 45 Todesmeldungen gerechnet, so daß die Zahl der Opfer sich auf über 70 erhöhen dürfte. Der Wirbelsturm raste in einer Bahn von einem Viertel Kilometer Breite über eine Strecke von wenigstens hundert Meilen dahin und entwand schließlich im Golf von Mexiko. Auch in anderen Teilen von Texas ist durch schwere Stürme großer Schaden angerichtet worden.

Dallas, 7. Mai. (Reuter.) Bei dem im südlichen Teile des Staates Texas wütenden Tornado entging eine Schule in einer von dem Tornado heimgesuchten Gemeinde wie durch ein Wunder der furchtbaren Katastrophe. Der Tornado segte das obere Stockwerk dieser Anstaltsschule hinweg, doch wurde hierbei niemand verwundet, da alle Schulkinder im Erdgeschoß dem Unterricht beiwohnten. Durch den Tornado wurde ein Säugling einer Negermutter aus dem Arm gerissen und getötet.

Das Erdbeben von Rangoon.

London, 7. Mai. Reuter meldet aus Rangoon: In der Stadt Pegu wurde bei dem Erdbeben am Montag abends unter anderem eine Reisemühle völlig zerstört. Ein Kinostheater brach zusammen, während die Vorstellung im Gange war. Die Bergung der Leichen ist noch im Gange. Zwei Meilen nördlich von Pegu stürzte die Eisenbahnbrücke ein, so daß der Zugverkehr nach der Stadt unterbrochen ist.

„Daily Mail“ berichtet aus Rangoon: Die Stadt Pegu ist jetzt durch ein nach dem Erdbeben ausgebrochenes Feuer völlig zerstört worden. Die Zahl der Toten wird auf 5000 bis 7000 Personen geschätzt. Die Schwedon-Pagode in Rangoon, die ein berühmtes Ziel für indische Wallfahrer ist, wurde schwer beschädigt.

Rangoon, 7. Mai. (Reuter.) Bei dem Erdbeben vom 5. ds. M. wurden viele Brücken zerstört, so daß der Verkehr in der Provinz Burma an vielen Stellen unterbrochen wurde.

Kinobrand in Rangoon.

Bei dem Brande, der in einem Kino in Rangoon ausbrach, als gerade eine Vorstellung im Gange war, sind 59 Personen ums Leben gekommen. Ungefähr 200 Personen wurden verletzt. Die indischen Extremisten sehen in dem Erdbeben einen Fingerzeig Gottes wegen der Verhaftung Gandhis. Gestern fanden große englischindische Demonstrationen mit Unzügen durch die Stadt Rangoon statt. Den Passanten,

Hinein in die Partei!

Männer der Arbeit, erwacht, erwacht! Wir rufen euch auf. Aus Hülfe und Schacht holt eure Mädchen und Frauen herbei: Wer einsam steht, gar bald erschläft, nur Einigkeit gibt Macht und Kraft und Einigkeit, das heißt:

Partei.

Und Sturm sei sein und Marschschritt soll reißend dich und alle mit: Hinein in die

Partei!

Zum Kampfe soll die Fahne wehen. Wer will, daß wir den Kampf bestehn, stellt sich in unsre Reihe.

Erich Geiser.

die europäische Gewänder trugen, wurden dieselben vom Leibe gerissen. Die Polizei stellte zwar die Ruhe wieder her, doch ist die Situation sehr gespannt.

Ziehung der Klassenlotterie

20.000 K: 13.083.
10.000 K: 98.884.
5000 K: 21.806, 27.522, 28.948, 36.830, 85.233, 98.086, 124.588.
2000 K: 4332, 21.268, 21.784, 26.188, 40.317, 42.761, 67.648, 68.789, 76.037, 79.873, 82.039, 82.211, 86.374, 101.197, 111.176, 117.197, 118.713, 127.511, 129.412, 136.837, 188.510, 146.063, 149.431, 157.329.
1000 K: 558, 1790, 9350, 14.494, 15.266, 15.702, 15.724, 17.318, 21.106, 30.757, 30.952, 32.995, 38.533, 39.874, 51.554, 53.888, 58.524, 61.708, 65.853, 68.994, 70.749, 73.581, 74.557, 76.735, 77.305, 79.534, 80.317, 83.043, 83.380, 86.305, 88.907, 90.763, 91.300, 93.158, 94.211, 94.905, 95.159, 99.855, 103.468, 104.924, 111.253, 111.314, 111.501, 115.513, 116.821, 117.947, 118.436, 123.486, 126.807, 126.903, 127.591, 130.305, 130.458, 130.513, 130.528, 130.996, 131.961, 133.265, 135.315, 138.478, 139.004, 145.391, 146.826, 148.189, 150.342, 150.354, 151.522, 153.785, 155.916, 157.001, 157.900, 158.878, 159.228.

Die Waldbrände im Staate New Jersey nehmen immer katastrophalere Formen an. Etwa 200 Wohnstätten sind neuerdings in Flammen aufgegangen. Bei den Arbeiten zur Eindämmung des Feuers sind mehrere hundert Personen verletzt worden. Die Lage wird wesentlich erschwert durch die ungeheure Hitze in den betroffenen Gebieten, die bis zu 30 Grad Celsius gestiegen ist.

Schredliche Selbstverstümmelung. Die Frau eines Teschner Privatbeamten hat sich Dienstag, den 6. d. M., in den späten Nachmittagsstunden ihre rechte Hand mit einem Beile vollständig abgehakt und sich auch Verletzungen am Fuße beigebracht. Die Frau wurde in bewußtlosem Zustande von Hausbewohnern aufgefunden und mußte in das Teschner Krankenhaus transportiert werden. Die Verletzte hat die Tat unweifelhaft in einem Anfall geistiger Unmachtung verübt. Sie ist erst kürzlich aus einer Nervenheilanstalt entlassen worden.

Passionspiele und Geschäft. Der „Tiroler Anzeiger“ veröffentlicht Stellen aus dem heurigen Oberammergauer Werbeoppekt für Amerika. „Wo bleiben Sie? Wollen Sie Ihre Zukunft ohne Erbauung verbringen? 237.500 zahlende Besucher haben sich an den letzten Oberammergauer Spielen erbaut... Unterkunft bei den verschiedenen Aposteln gegen geringe Zonbergelöhne. Unternehmung mit Christus.“ Die „Stuttgarter“ „Sonntagszeitung“ bemerkt dazu: „Die hoch mag die Gebühr sein? Dreißig Silberlinge?“ Wir vermuten, die Oberammergauer tun's billiger. Sie verhöfeln ihren Christus ja nicht im ganzen, sondern im Abschnitt, portionsweise.

Aus der Sportwelt. Bei einem Motorradrennen in Valmajoado (Spanien) fuhr ein Motorrad in die Zuschauermenge hinein. Sieben Personen wurden schwer und mehrere andere leichter verletzt. Beide Fahrer mußten von der Polizei vor der Wut der Menge geschützt werden.

Ein Kirchturm eingestürzt. Nach Wittermeldungen aus Genua ist in einer kleinen Gemeinde in der Umgebung der Stadt der Giodenturm der Kirche während des Gottesdienstes eingestürzt, wobei das benachbarte Pfarrhaus unter den Trümmern vollständig begraben wurde. Ein Priester, der die ersten Anzeichen der Katastrophe zufällig bemerkt hatte, stürzte in größter Aufregung in die Kirche und veranlaßte, daß der Gottesdienst abgebrochen und Kirche und Pfarrhaus geräumt wurden. Kaum hatte der letzte Anbändige sich in Sicherheit gebracht, als der Einsturz erfolgte.

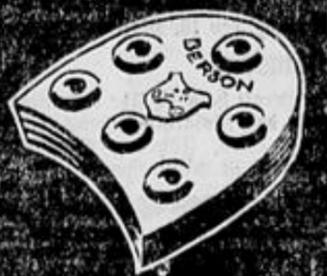
Nichtigstellung. In den Berichten über die Maffiern ist unter „Schönlinde“ insofern ein Fehler unterlaufen, daß statt des Gen. Adolf Röhlitz aus Bodenbach, Gen. Rögler als Referent angeführt wurde.

Das Girl As Welkerfliegerin. Die 23jährige Fliegerin Amy Johnson startete ohne Begleitung vom Flughafen London-Croydon zu einem Fernflug nach Australien. Die resolute Dame hat 80 Gallonen Brennstoff getankt und einen Ersatzpropeller an Bord. Der Reisezug soll über Wien, Konstantinopel, Aleppo und Bagdad führen.

Fleischspek in einer Schule. Nach dem Genuß von verdorbenem Fleisch erkrankten in einem Internat in Miele bei Krakau 43 Schüler. Einer starb bereits; andere liegen in bedenklichem Zustand da.



... bitte aber nur mit Berson 750



Luft- und Sonnenbäder. Ihr Nutzen und ihre Gefahren.

Wir haben eingesehen, daß frische Luft unserem Körper so nützlich ist, daß wir ihn nicht mehr durch sinnlos dicke und unnötige Kleidungsstücke bedecken. Besonders die Frauenmode hat sich den Forderungen der modernen Hygiene weitgehend angepaßt. Das lose gearbeitete Kleid, der freie Hals, die Aermellostigkeit bedeuten auf diesem Gebiete einen großen Fortschritt. . . . Aber selbst die leichteste Kleidung hemmt noch die Atmungsmöglichkeit der Haut. Darum sollte man möglichst jeden Tag wenigstens zehn Minuten lang den ganzen Körper unbedeckt in frischer Luft bewegen. Gerade die jetzige Jahreszeit ist sehr geeignet, mit regelmäßigen Luftbädern zu beginnen. Es empfiehlt sich, bei mindestens 15 Grad Wärme anzufangen.

Für regelmäßige Luftbäder bringen die meisten Menschen erstens nicht die nötige Zeit auf und oft fehlt es auch an der Gelegenheit, sie im Freien zu nehmen. An ihrer Stelle genügt es aber auch, wenn man sich morgens und abends beim Aufstehen und vor dem Schlafengehen bei weit geöffneten Fenstern, während man sich wäscht, unbedeckt bewegt. Bei jedem gesunden Menschen wird das körperliche Wohlbefinden dadurch gehoben werden. Besonders aber ist Menschen, die an Schlaflosigkeit leiden und sehr nervösen Personen das Luftbad zu empfehlen. Wenn man bei nicht geringen Temperaturen anfängt, ist gar keine Erkältungsgefahr damit verbunden.

Die heilsame Wirkung, die die Sonnenstrahlen bei einer ganzen Anzahl von Leiden ausüben, ist allgemein bekannt und doch empfiehlt es sich bei Sonnenbädern bei weitem mehr Vorsicht walten zu lassen als beim Luftbad. Auch hier ist das erste Gebot: langsam daran gewöhnen — und dann: bei nicht zu großer Hitze anfangen! Nach Ansicht der Ärzte sollte man zuerst mit einer Achtminutenbestrahlung beginnen und zwar soll man dabei nach je zwei Minuten die Körperlage wechseln. Zwei Minuten Bauchlage, zwei Minuten Rückenlage und je zwei Minuten auf jeder Seite liegen. Ferner sind für den Anfang am besten die Zeiten, wo die Sonne noch nicht oder nicht mehr scharf herunterbrennt. Es ist absolut sinnlos, wenn jemand, der sein Leben in der Stadt verbringt, gleich am ersten Tage seiner Ferien oder auf der sonntäglichen Fahrt sich stundenlang der brennenden Sonne aussetzt, wie man es immer wieder beobachten kann.

Sehr gute Heilwirkungen erzielt man durch Sonnenbäder bei fast allen Erkältungskrankheiten. Dagegen muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei Lungentuberkulose das Liegen in der prallen Sonne nicht empfehlenswert ist.

Es gilt also sowohl für Luft- wie für Sonnenbäder, daß man sich langsam und vorsichtig an sie gewöhnen soll und sie nur fortsetzen darf, wenn man sich wohl danach befindet.

Werner Esbach.

Der Kampf um die Erde.

„Die Generallinie“, der neue Film G. M. Eisensteins

Sergej Michaelowitsch Eisenstein ist mehr als ein genialer Regisseur; er ist der geistige und künstlerische Führer der russischen Filmproduktion. Mit seinem „Streit“ hatte er als erster den neuen russischen Filmtyp, den kollektivistischen Film, geschaffen und gleichzeitig ein Ereignis aus dem Klassenkampf im alten Rußland gestaltet, einen Zusammenstoß zwischen Kapital und Arbeit, in dem das Kapital noch die Oberhand behielt. Mit dem „Panzerkreuzer Potemkin“ gab er den stärksten revolutionären Film, die höchste Erfüllung einer neuen Kunstform und die wichtigste Darstellung eines historischen Geschehnisses, aus dem nicht mehr die herrschende Klasse als Sieger hervorging. „Jeha Tage, die die Welt erschütterten“ war Uebergang von der Revolutionsgeschichte zur revolutionären Gegenwart, war als Chronik der entscheidenden Revolutionstage wiederum ein Film neuen Stils. Sein sinnliches Werk folgerichtig weiterbauend, mußte Eisenstein nun zu dem Film der Jahre nach der Revolution, zu den Problemen des Aufbaus einer neuen Gesellschaft gelangen. In zweijähriger Arbeit wurde dieser Film des neuen Rußland gedreht; er heißt im Original „Die Generallinie“, in der deutschen Bearbeitung, die Bela Balafsz besorgt hat, „Der Kampf um die Erde“.

Die revolutionären Arbeiter und Soldaten hatten das neue Rußland gegründet. Dieses Rußland aber war nicht lebensfähig ohne die großen Massen der Bauern. Die Revolutionierung der Bauern wurde die Schicksalsfrage der Revolution. Ihr gilt Eisensteins Film.

Millionen Bauern leben wie Tiere in ihren engen, halbverfallenen Dörfern, sie haben ein Stück Feld, aber kein Pferd, um zu pflügen, sie leben abgeschlossen voneinander, nur durch die gemeinsame Not verbunden. Diese in jahrhundertelanger Unterdrückung zu stumpfen Arbeitstieren herabgesunkenen Menschen der großen russischen Ebenen sollen für die Idee einer neuen, produktiveren, kollektivistischen Arbeitsmethode gewonnen, für die Ideale einer neuen Gesellschaft begeistert werden. Mit einer Schilderung ihres Lebens, ihrer Häuser, ihrer Not hebt der Film an. Die kleinen Anwesen werden immer und immer wieder geteilt, wenn Brüder sich trennen; kleiner und kleiner wird das Stück Erde, der erbliche Besitz des Bauern. Hohe Fäune umsäumen geringe Flecken Boden. Sie werden Symbol jener wahnwitzigen Teilung der Erde, die allen gehört, in Güter und Gütchen, die Privatbesitz sind. Die kleinen Höfe sind zu arm, um Tiere zu ernähren. Fehlen die Zugtiere, spannt der Bauer sich selbst vor den Pflug. So lebt er: Zehnwirtelnd schleppt er Flegel und Egge, seine letzte Kuh bricht zusammen, seine Kräfte sind zu gering, um den Boden zu begewinnen — aber er hält an dieser unerträglichen Form seines Lebens fest und ist für eine Änderung seiner Existenzgrundlage nicht zu haben. Neben ihm lebt der Kulak, der gleiche Großbauer, der auf den verhungerten Kleinbauern nur mit Mitleid und Betrachtung herabsieht. Da geht wie ein Sturm eine neue Idee durch die Welt, die

eine ganz alte Idee ist: Zusammenschluß der Schwachen zu gemeinsamer Arbeit auf gemeinsamem Grund. Marja, ein armes Bauernmädchen, eine unter Millionen, predigt diese Idee im Dorfe. Die Arbeiter, die Jugend sind auf ihrer Seite. Sie wollen eine landwirtschaftliche Genossenschaft gründen, gemeinsam Maschinen kaufen, gemeinsam den Boden bearbeiten. Leb jeder für sich, gehen alle zugrunde! Die Bauern aber wollen von dieser Gründung nichts wissen. Sie sind noch in allen Vorurteilen gegen jede Erneuerung befangen, sie sind einem alten Götzen verhaftet, der in der Kirche seinen stärksten Pfeiler hat. Drost-Dürre die Ernte zu vernichten, veranstalten sie unter der Führung des Popen eine Wittprozeßion. Liegen auf den Knien und beten, beten und beten, bis sie nach Regen aus — doch die Regenwolken ziehen vorüber. So wurden sie geblüht und betrogen. Und sie liegen sich wieder täuschen und wieder betrügen, jahrhundertlang.

Die Produktionsgenossenschaft wird dennoch gegründet. Ein Milchseparator ist ihre erste Erwerbung. Mißtrauen betrachten die Bauern die Maschine, die da aus der Stadt geliefert wurde. Wenn Gebete den ersehnten Regen nicht brachten, soll Lu dieses Gebilde aus Messen und Köhren bringen? Das Wunder geschieht. Ein Neues ist eingedrungen in ihre Welt und hat sich bewährt. Die Genossenschaft arbeitet weiter. Ein Zuchtschaf wird angeschafft. Sehegt und geliebt von allen wächst er heran. Der Tag seiner Hochzeit ist ein Fest für das ganze Dorf. Mit einer Fülle kleiner, herrlicher, humoristischer Züge hat Eisenstein diese Tierhochzeit ausgemalt. Die Großbauern aber freuen sich dieses Tages nicht. Sie verfolgen die wachsende Macht der vereinigten kleinen Bauern mit Neid und Angst. Sie lassen eines Tages den Zuchtschaf vergiften. Die Trauer um das geliebte, wertvolle Tier hält die Genossenschaft in ihrer Arbeit nicht auf. Die Mühsamkeit das Mähen mit den Zinsen und Zeheln. Wohl gibt es Meister der Mähe unter ihnen, junge und alte; aber härter und schickiger als die Hand des tüchtigsten Schnitters ist die Maschine. In einer Apotheose der Maschine gipfelt der Film. Es ist ein besonderes Verdienst Eisensteins und seines Mitwirkenden Alexandrow, daß diese Apotheose nicht pathetisch, sondern humorvoll ist. Wieder ein Festtag für das Dorf. Wieder Mißtrauen in die neue Maschine. Und richtig: der Traktor bleibt stecken. Schon freuen sich die Feinde der Genossenschaft über diese Blamage — da ist die Maschine wieder repariert, Marja hat den schönen Mund ihres Kindes geputzt, um dem Maschinisten die notwendigen Lippen zu liefern. Der Traktor fährt, zahllose alte Pferdewagen zieht er hinter sich her, eine gepreßte Zählung von Hädern und Weicheln schleppt er bergauf, bergab. Und dann, symbolisches Bild in diesem großartigen Wirklichkeitsfilm: der Traktor fährt durch das Gewirr der Fäune, reißt die Grenzen nieder, die die kleinen Besitztümer voneinander trennen; die Erde, die alle nährt, gehört wieder allen, die sie bearbeiten.

Mit der reifsten künstlerischen Vollendung hat

Eisenstein diesen Propagandafilm für den Gedanken der Kollektivarbeit gestaltet. Die Wittprozeßion, die Tierhochzeit, der Zug der Traktoren, die wie ein unheimlich wachsendes Heer die Ebene bedecken, sind in der russischen Montagetechnik zu eindrucksvoller Wirkung geformte Bilder. In einer Szene, dem Kampfe Marjas gegen die Aufteilung der ersten Einkünfte der Genossenschaft unter die Mitglieder, bricht noch ein theatralischer Stille durch; sonst hat dieser Film nichts mehr mit dem Theater gemein. Er wurde nicht im Atelier gedreht, und seine Darsteller sind keine Berufsschauspieler. Es sind prachtvolle Typen unter ihnen, verwiterte Bauerngesichter und helle Gesichter kampfbereiter und kampffroher Jugend. Eduard Tisse, der Photograph des Films, hat diese Menschengesichter mit unendlicher Liebe aufgenommen. Die Landschaftsbilder umwohrt er mit poetischem Zauber. Wie gewaltig sind die ersten paar Meter des Films, Bauernhöfen auf der Ebene, der schwarze Schatten dunkler Wälder darüber, der sich nur langsam, mählich verzieht, wie nur langsam, mählich das Licht einer neuen Zeit über und in diesen Bauernhöfen zu strahlen beginnt!

Das Ueberrauschende an der „Generallinie“ sind die satirischen Spitzen gegen den neu-russischen Bürokratismus. Der Künstler Eisenstein darf es wagen, in einem offiziellen Sowjetfilm die Sowjetbürokraten zu verhöhnen. Und er verhöhnt sie nicht. Er stellt der Schreibmaschine, die unter die Alten komplizierte, verschörkelte Unterschriften macht, ein Zintensschiff mit dem Kopf Lenins auf den Tisch und läßt so in einer einzigen photographischen Einstellung sinnfällig werden, wie weit die Bürokraten Sowjetrußlands von dem entfernt sind, was der Gründer des proletarischen Staates einst beabsichtigt hatte. Immer wieder wird die Büste, das Bild Lenins, gegen die feinsten, gelangweilten, überheblichen Bürokraten ausgespielt. Und auch die Gesichtszüge des Sowjetabgeordneten, der im Dorfe die Genossenschaft fördert und leitet, erinnern an Lenin.

Es mag in diesem Film nicht alles Wahrheit, es mag manches auch Dichtung sein. Utopische Dichtung, Vision einer gesellschaftlichen Entwicklung, wie sie sich morgen ereignen wird, wenn sie sich nicht schon heute ereignet. Diese gesellschaftliche Entwicklung, der Zusammenschluß der arbeitenden Menschen zur genossenschaftlichen Produktion, ist keineswegs eine Sache Rußlands allein; es ist daher ganz falsch anzunehmen, daß der Film in seinem Problem auf Rußland beschränkt sei. Rußland ist nur das Beispiel, an dem die Verwirklichung einer sozialen Idee dargestellt wird. Nach „Turksib“ und „Das erste Jahr“ ist dieser Film, der sich an einigen Stellen eng mit einer epischen Schilderung der gleichen Ereignisse, mit der „Genossenschaft der Habenichtse“ von Panferow berührt, der dritte russische Film des neuen Typs, der zu uns gelangt. Der dritte Film, der Aufbauarbeit verberichtet. Zeitgenossen „Turksib“ und „Das erste Jahr“ aber nur das äußere Ansehen dieser Arbeit, den Bau der Bahn, den Bau der Wasserkränze, so zeigt der Film Eisensteins die innere, menschliche, soziale Triebkraft dieses Aufbaues; zeigen die andern die Leistung, so zeigt Eisenstein, wie die von einer Idee erfassen Menschen zu dieser Leistung gelangen.

Fritz Rosenfeld.

„Paulus unter den Juden.“

Erster Abend der Mäsefeste im Neuen Deutschen Theater. — Schauspiel des Wiener Burgtheaters.

Auch wer dem Kampf zwischen Judentum und Christentum nicht gegenübersteht und die Erklärung für den Weltsturz des Christentums in den zeitlichen Verhältnissen, in der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Situation am Ausgang der Antike findet, wird von Franz Werfels Paulus-Drama gefesselt. Denn der Kampf der Ideen ist in dieser dramatischen Legende ein heißes Ringen lebendiger, blutvoller Menschen, — menschliches Schicksal nimmt Gefangen, zwingt zur Anteilnahme, zu Mitleiden. — Rabbi Schaul, der Lieblingsjünger des milden, menschlich-verstehenden, baldhauerischen Gamaliel war von seinem Meister abgefallen, weil er ihn zu wenig eifrig, zu milde war. Schaul war zum grimmigsten Hasser, zum fanatischsten Verfolger der Nazarener geworden, der jüdischen Zelte, die in Jesus den Messias sah. Auf dem Wege nach Damaskus erreichte ihn sein Schicksal: der Messias sprach zu ihm, aus dem Hasser wurde ein Belenner, aus dem Verfolger ein Apostel. Werfel gibt Andeutungen einer rationalistischen Erklärung dieser Belehrung: sein Schaul, nun Paulus, ist Epitaphiker, wie ein anderer großer Religionsgründer, Mohamed. Und Religionsgründer ist Paulus nicht weniger als Jesus. Er erst hat das Christentum zu den Heiden getragen, hat es emporgelassen aus dem Rahmen einer kleinen jüdischen Sekte.

Wie Werfel seinen Paulus in die Handlung einfügt, das ist ungemein geschickt, wirkungsvoll. Im ersten Akt wird nur gelegentlich von ihm ge-

sprochen. Mehr der Zeichnung der Situation, der Vorbereitung dient dieser Akt. Und da später Paulus erscheint, ist er selber noch nicht ganz sich dessen klar, was er tun muß — bis, in einer Auseinandersetzung mit dem Aposteln Petrus und Jakobus, die als beschränkte, ruheliebende Zeltierer gezeichnet werden, die von den Heiden so wenig wissen wollen wie die gelehrstarrten Rabbiner, „es“ aus ihm spricht, er plötzlich erkennt, daß Christus nicht bloß für die Juden, daß er für alle Menschen gelehrt, für alle gestorben. Mehr als zur Auseinandersetzung mit den nazareniden Aposteln drängt es Paulus zur Gewinnung des Gamaliel. In diesem Akt er die verwandte Seele, den großen menschlichen Geist, die Möglichkeit, ja die Bereitwilligkeit des Verstehens. Diese Unterredung des Meisters mit dem nun zum zweiten Male von ihm abfallenden Schüler, dieses Ringen zwischen dem Patriarchen der Juden und dem feurigen Wegbereiter der neuen, dem Judentum entwachsenen Religion ist Höhepunkt des Dramas, nahe seinem Abschluß. Alles andere Geschehen dient zur Erklärung der Situation, zur Schaffung eines farbigen Hintergrundes für diese beiden plastischen Gestalten des Dramas, zur wirkungsvollen Darstellung der Zeit. Just, da aus Rabbi Schaul der Paulus geworden ist, er als Christ nach Jerusalem zurückkehrt, er vom Judentum sich löst, einfach Chanon, der Sohn des Hohepriesters und früher Schauls fanatischster Gefolgsmann, einen Aufstand, der rasch niedergeschlagen wird und den Römern Vorwand gibt zur Festigung ihrer Herrschaft, zu schärferer Bedrückung der Juden. Paulus wird noch in diese Verwickelung verwickelt, an der er auch innerlich keinen Anteil mehr hat, ehe er im großen Tempel zu Jerusalem seinem gütigen

Lehrer, der ihn knapp zuvor noch einmal vor dem Untergang gerettet, zum letzten entscheidenden Ringen sich gegenüberstellen kann. In diesem Kampf erscheint Gamaliel, der mit sich selber ringt, der im Denken und im Gebet die Wahrheit sucht, als der menschlich Höchste. Denn Paulus brandet nicht mehr zu suchen, nicht mehr zu ringen, er ist dessen gewiß, die alleinige und endgültige Wahrheit zu haben. Bis zur Erkenntnis, daß Jesus zu Unrecht gekreuzigt worden, daß die Juden ihm Unrecht getan, ringt Gamaliel sich durch; einen großen Menschen erkennt er in Jesus. Paulus aber sieht Gott in ihm, den Messias, der für alle gekommen ist. Gamaliel ruft zu Gott, er richtet an Gott die Frage, ob Jesus der Messias war. Keine Antwort — sein Widersacher Paulus aber braucht keine Antwort, für ihn ist die Entscheidung gefallen in der Stunde seiner Vision vor Damaskus. Der greise Gamaliel, der in der Stunde drohendster Gefährdung seines Volkes zu ihm steht, sieht schiedend nur Untergang und Zerstörung. Gleichnißhaft wirkt sein Tod in dem Augenblick, da Paulus siegesicher auszieht zur Verkündung des Christentums und der Landpfleger Murullus mit seinen bewaffneten Römern in den Tempel eindringt.

Werfels Herz und seine ganze Liebe war bei Gamaliel, dem er so erhaben-schöne Züge gab. Aber nicht nur weil die historische Treue es erfordert, scheint Werfels Paulus als Sieger abzutreten. Sondern das Judentum erscheint in den Vertretern, die Werfel in seinem Drama dem Paulus gegenüberstellt, als so erstarrt, entwicklungsunfähig, daß sowohl der politische Sieg der Römer als auch der geistige Sieg des Christentums als unvermeidlich erscheint. Gamaliels Tod scheint wie ein Symbol. Ob Werfel das gewollt hat?

Schönes Zusammenwirken der Wiener Gäste mit den Prager Künstlern, hingedungsvolles Spiel aller fährten Werfels Drama zu großer, unvergeßlicher Wirkung. Hartmanns Paulus ein von der Idee Befessener, der doch auch wieder darüber staunt, ihr Gefäß zu sein, ein glühender Fanatiker, der doch auch die Liebe zu seinem verehrungswürdigen Meister nicht verlernt hat, und Askans Gamaliel eine ehrwürdige Greisenfigur, die erfüllt ist von einer Liebe, die nicht mehr von dieser Welt zu sein scheint. Marxs Hohepriester, zunächst ruhig, in sich gefestigt, wuchs zu erschütternder Größe in der wichtigen Szene, da dem Mann, der eben eingekleidet wird zum feillichen Gottesdienst, die Kunde vom Tode seines Sohnes gebracht wird. Aus der Fülle der Gestalten noch hervorzuheben: der Rabbi Weidwörter des Herrn Hertlich, ein ebenso fanatischer wie eingebildeter Pfaffe, dann der würdevolle, ruhige, doch immer ein wenig erstarrt und angezogen jüdisches Wesen beobachtende germanische Stadthauptmann Anus Trifflus des Herrn Käner, der kluge, wichtige, ironische Landpfleger des Herrn Heine, Segerts etwas zu pathetischer Chanon, die Schwarzer Rabbiner: Tantsch, Sirdschin, Kenner, Kühne, jeder eine Persönlichkeit, der Barnabas des Herrn Volters. Hier war erichtlich, daß an großen Aufgaben die Künstler wachsen. Aber auch das zeigte der erste Abend der Mäsefeste, daß die Bühne noch immer beim der Dichtung sein kann, ohne daß das Publikum rebelliert, denn die Aufnahme des Werfels Dramas war nicht nur durch die Achtung vor dem Namen bestimmt, sondern das Publikum ließ sich willig von dem Dichter führen.

—fb—

Kinderfreunde Prag.
Sonntag, den 10. Mai Ausflug nach
Jirny-Mlanovice.
Treffpunkt halb 10 Uhr vormittags in der
Halle des Masarykbahnhofes. Abfahrt des
Zuges 10.15, Führung Genosse Eckstein.
Probiant ist mitzunehmen!

Sport * Spiel * Körperpflege
Der Manager.

Der Ausdruck „Manager“, dem amerikanischen
verkommend und den Mann bezeichnend, der eine
Sache „macht“, ist durch das Vorgehen in der Sport-
welt bekannt geworden. Eine internationale Sport-
größe ohne Manager ist heute nicht mehr denkbar,
und mancher Star wäre vielleicht ohne den Ma-
nager gar nicht in das hochherzige Licht des Ringes
gekommen, während der andere wieder außer einem
geriebenen Manager gar nichts mitbrachte und bald
wieder aus den Spalten der Tages- und Sportpresse
verschwand.

Man kann zwei Kategorien der Manager unter-
scheiden: die Trainingsmanager und die, sagen wir
mal, Businessmanager. Die Vertreter der ersteren
Kategorie sind meist selbst früher aktive Boxer ge-
wesen und lassen es sich angelegen sein, ihre Schü-
linge regelrecht zu betreuen in sportlicher Hinsicht.
Der Businessmanager „bürdet“ sich die repräsentative
Betätigung auf, er empfängt die Presse vor
jedem Match und versucht dabei das bekannte sym-
pathische Milieu um die Boxer zu verbreiten. Bei-
geordnet ist ihm ein Trainer, der den Boxer in
sportlichem Gewahrham hat. Die finanzielle Rege-
lung des Verhältnisses zwischen Manager und
Boxer ist in Amerika so, daß der Manager Anspruch
hat auf einen Höchstlohn von 33 1/2 Prozent der
Gesamteinnahmen. In anderen Ländern bestehen
detaillierte feste Sätze nicht. Wie die Lage in Wirk-
lichkeit ist bei den Stars, geht aus einer Erklärung
Jack Dempseys hervor, der sich mit seinem Manager
Kearns vertrugte, nachdem er es bis dahin mit
neun Managern versucht hatte: „Ich weiß nicht“,
gestand er, „wieviel Geld ich in der Zeit von 1917
bis 1925 eingenommen habe, da mein Manager
mir nie eine ganz genaue Aufstellung gegeben hat.“
Das läßt sowohl auf mangelndes gegenseitiges Ver-
trauen, als auf ungeheure Einnahmen schließen.
Es sicherte auch durch, daß die Jahreseinnahmen
sich auf 1 Million Dollar belaufen.

Wer die Sportpresse verfolgt, weiß, daß auch
die kleineren Größen in der alten Welt dem ameri-
kanischen Beispiel gefolgt sind, und sich Manager
leisten. Es ist nicht dazugegen einzulinden, wenn
ein Meister auf seinem Gebiet sich bereitstellen
läßt, allerdings muß er sehr ehrlich sein, einzu-
gestehen, daß dies mit Amateursport nichts mehr
zu tun hat. Wenn der Sport seinen Mann er-
nähren soll, gut, dann soll man die Umwelt von
diesem Berufswechsel geziemend in Kenntnis setzen.
Wenn aber zwei Menschen sich darauf verlegen, mit
Hilfe der Fäuste, Arme oder Beine des einen sich
durchs Leben zu schlagen, sollte man diese Firmen-
bildung, wie dies kaufmännischer Brauch ist, der
Öffentlichkeit bekanntgeben, mit der Einleitung:
Uns Profitregister wurden eingetragen und emp-
fehlen sich einer verehrlichen Kundschaft...

Kunst und Wissen.

Das „Schobertlied“ als Schallplatte. In dem
Berliner proletarischen Schallplattenverlag „Die
neue Tuppe“, dessen Leiter der vor kurzem durch
seine Jack London-Vorträge bei uns bekannt ge-
wordene Genosse Alfred Weierle ist, erscheint dieser
Lage eine neue Platte mit einem Aufnahme des
bekanntesten Schobertliedes aus den „Unüberwindlichen“
von Karl Kraus. Das Couplet, dessen Musik nach
den Motiven „Ach immer Treu und Redlichkeit“
und „Madelgh-Marsch“ komponiert ist, wird von
Karl Kraus, aber durchaus mit der echten Schober-
stimme vorgelesen. Die Platte wurde in Wien
Montag, den 5. d., im Rahmen einer Vorlesung
Karl Kraus zum erstenmal vorgeführt, fand stürmi-
schen Beifall und die Vorführung mußte wiederholt
werden. — In derselben Vorlesung hat Karl Kraus
auch eine französische Uebersetzung des Schobertliedes
„Le chanson de Schober“ vorgelesen, die dem
steigenden Ansehen Schobers im Ausland Rechnung
trägt. Auch in der französischen Fassung lehrt das
Wort Pflicht (Devoir) zwanzigmal als Berufs-
wörter und zwanzigmal folgt ihm ein Reim. Ob
Schober auch über diese blutige Verhöhnung „zur
Tagesordnung schreiben“ oder jetzt endlich Karl
Kraus klagen wird, werden die nächsten Wochen
erweisen. Wahrscheinlich wird er sich an die Parole
des Couplets halten: Zu Gericht geh' ich nicht,
denn das ist nicht meine Pflicht — oder wie es
nun auch französisch so schön heißt: Procéder c'est
hasard, ce n'est pas mon devoir!

Maifestspiele. II. Abend: „Die Meister-
finger von Nürnberg“. Sonntag, den 10.
d. M. findet als zweiter Abend der Maifestspiele
eine Aufführung von Richard Wagners „Meister-
finger“ statt, die durch Mitwirkung bedeutender
Gäste besonders festlichen Glanz erhalten wird.
Claire Born von der Dresdner Staatsoper
singt das Evchen. Wilhelm Rode von der
Staatsoper Wien den Hans Sachs, Paul Röt-
ter vom Hamburger Stadttheater den Stolzing.
Die anderen Hauptpartien in der bewährten Prager
Besetzung: Magdalena — Sommer, Vogner —
Anderfen, Bedneczek — Baudler, Rothner — Fagen,
David — Roller. Dirigent: Georg Egell.

Heute IV. philharmonisches Konzert. Leitung:
Georg Egell. Solist: Professor Franz Langer (Ala-
vier). Programm: Richard Strauß: Don Juan.
Fidelio F. Fink: Konzert für Klavier und kleines
Orchester (Uraufführung). W. A. Mozart: Deutsche
Länge. Joseph Haydn: VII. Symphonie.

Repertoire-Änderung für Sonntag: Wegen der
neuaufgeführten Operettenpremiere in der Kleinen
Bühne muß das Sonntagsrepertoire im Neuen
Theater geändert werden. Statt „Die Sache, die
sich Liebe nennt“, deren Aufführung im Neuen
Theater verschoben wird, findet eine Wiederholung
der „Dreigroschenoper“ statt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: IV. philharmonisches
Konzert. Freitag (176-4), 7 1/2 Uhr: „Drei-
groschenoper“. Samstag, 6 Uhr, Maifestspiele
II: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Sonntag (177-1), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschen-
oper“. Montag (179-8), 7 Uhr: „Das Land
des Lächelns“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag:
„Amnestie“. Freitag: „Süß und die
Frauen“. Samstag: „Die Sache, die sich
Liebe nennt“. Sonntag: „Panne um Mit-
ternacht“. Montag: „Gulla di Gulla“.

Literatur.

Dhan Gopal Mukerji: „Bunthals“. Die Ge-
schichte einer Taube. Mit 6 sechsfarbigen Offen-
bildern von W. Thomson. Ganzleinenband mit
mehrfarbigem Schutzumschlag 5 Mk. Es ist erfreu-
lich zu sehen, wie der ganz anders als wir mitten
in der Natur lebende Acker nicht nur zu dem Tier
der Wildnis, sondern auch zu den Haustieren, in
diesem Fall zu einer Taube, noch ein ganz unge-
brochenes Verhältnis hat. Es wird erzählt, wie

Bunthals heranwächst, wie er seine ersten Ausflüge
macht und dann mit seinem jungen Herrn sein Hei-
matland, vor allem Kalkutta und dann die Berg-
welt des Himalaja kennenlernt. Bunthals' Schick-
sal wird aber dadurch noch bedeutungsvoller, daß er
mit der englischen Armee auf den europäischen
Kriegsschauplatz kommt und im Dienste der Nach-
richtübermittlung die Grausigkeit des europäischen
Krieges miterlebt. Eindrucksvoll ist seine
Schilderung der „mechanischen Adler“ und der „bel-
lenden Eisenhunde“. Bunthals wird verwundet und
lehrt als kranker Vogel in die Heimat zurück. Zu-
rieh in die asiatische Welt, die in ihrem Fühlen,
Denken und Handeln so ganz anders ist als unser
Europa. Das Buch wird für die jungen und alten
Freunde des Dichters eine neue Freude sein.

Dr. Josef Kotek: Dobrovů hnutí zaměstnanců
(Die Gewerkschaftsbewegung der Arbeitnehmer). Her-
ausgegeben vom Sozialen Institut der Tschechoslowa-
kischen Republik. Prag 1930. — Dieses Buch füllt
im wahren Sinne des Wortes eine Lücke in der
tschechischen Literatur aus, denn ein umfassendes
Werk über die Gewerkschaften, wie es etwa in der
deutschen Literatur das Buch von Restrippe ist, hat
es bisher tschechisch nicht gegeben. Aber — und das
ist ein besonderes Lob für das Werk — es sagt auch
dem deutschen Leser, insbesondere dem deutschen
Leser in der Tschechoslowakei sehr viel. Das Buch
besteht aus drei Teilen. Der erste Teil behandelt
die Theorie und Praxis der Gewerkschaften, erörtert
die Ziele und Mittel der Gewerkschaftsorganisatio-
nen und die verschiedenen Richtungen in den Ge-
werkschaften. Der zweite Teil handelt über mehr
als 100 Seiten von der Geschichte der Gewerkschafts-
bewegung in der Tschechoslowakei. Es ist das ge-
lungenste Stück des ganzen Buches, mit einem wahr-
haften Bienenfleiß hat der Verfasser ein ungeheures
Material zusammengetragen. Der dritte Teil endlich
enthält eine Uebersicht über die Gewerkschafts-

bewegung in den verschiedenen Ländern. Man kann
Koteks Arbeit als das tschechische Buch über die
Gewerkschaften bezeichnen.
E. Zi.

„Sonnensinder“. Von G. A. Küppers-Sonnen-
berg, mit 36 Aufnahmen auf Kunstdrucktafeln, kart.
RM. 3.30, Ganzl. RM. 5.—. Safari-Verlag, Ber-
lin. Küppers-Sonnenberg hat bereits eine Reihe
interessanter Arbeiten, die auf seinen Erfahrungen
und seiner Tätigkeit als Siedler in der Lüneburger
Heide basieren, veröffentlicht. Trotz der im Kriege
erlittenen schweren Verletzung gelang es ihm, auf
seinem kleinen Anwesen sich und seiner Familie eine
Heimat zu schaffen und dort ein an Entbehrungen
reiches aber unabhängiges Leben zu führen. Und
aus dieser Umwelt, aus dem beglückenden Zusam-
mensein mit seinen Kindern heraus, entwickelte sich
sein neues Buch „Sonnensinder“, das uns einführt
ins sonnige Kinderland. In impulsiv aufgezeichneten
Skizzen und Tagebuchnotizen, die köstliche Klein-
malereien enthalten, erleben wir des Kindes rein-
ste Wesensart, sehen es bei Spiel und Arbeit, in
seinem vertrauten Umgang mit Eltern und Natur,
lernen seine Eigenart in der Unbewußtheit seiner
selbst in all seiner Sorglosigkeit und Anmut ken-
nen. In ungezwungener und doch so abgerundeter
Form weiß er seine erlebnisreichen Schilderungen
zu geben, die er ergänzt durch ein köstliches Aus-
stattungsmaterial, durch glücklich erlauchte, nie ge-
stellte, nie gefälschte Kinderaufnahmen, die das
sich ständig verändernde, stets vergängliche Dasein
festhalten und das uns verschlossene Kinderparadies
wieder vor die Seele zaubern.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Schriftleiter: Wilhelm Niehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Rota A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Höck, Prag.
Die Zeitungsmarkentranfaktur wurde von der Volk- u. Telegend-
druckerei mit Verlag Nr. 13 500 VII-1930 verfertigt.

AERZTESPIEGEL
(Kaiserbriefe.)
Eine Auseinandersetzung mit der
Not der Ärzte. Credit spricht
ein „offenes“ Wort, setzt sich
mit den publizierenden Ärzten
Liek und Hornegger auseinander.
Unerbittlich zeigt er die Fehler
des bisherigen Systems
auf und zeigt den Weg, das
alte Vertrauen von Patient zu
Arzt zu beiderseitigem Nutzen
wieder herzustellen.
Preis Kc 30.—
Zu beziehen durch die:
VOLKSBUCHHANDLUNG
Kremsier & Co.,
TEPLITZ-SCHÖNAU,
Königsstraße 13,
direkt gegenüber dem Neuen
Stadttheater.

Genoffin!
Du darfst
in Deinen Bildung-
büchern nicht zucken,
Der zuckt, der zohal!
kanst
Zich selbst nur wer-
werben durch das
Sagen guter Bücher!
loht
unter Deinen Wlan-
betreibern für die Vor-
setz werben willst!
mußt,
um dich zu können,
fleißig die Korb-
bücherei benützen!

Prohes Wandern
Anleitungen und Winke für
Wanderfahrten Kc 3.50.
Richters Wanderbuch
für's Pechtel- und Erzgebirge,
Sächs.-Böh. Schweiz, Jesch-
ken und Isergebirge, Riesenge-
birge, Waldenburger- und Lu-
zenburger, Glatzgebirge und
Heuscheuer Kc 6.50.
Sport und Arbeiter
von Dr. R. Silberstein Kc 1.—
Alle Schritte zusammen bezo-
gen portofrei für Kc 10.—
Volksbuchhandlung
Kremsier & Co., Teplitz-
Schönau, Königsstraße 13,
direkt gegenüber dem Neuen
Stadttheater.

FREIE
K u s t u b i bei den
großen Konkurrenz-
läser Käufer. Mit der
BAHN
von meist der kommen
die Käufer zu Ihnen,
wenn es verbleiben.
DEM
Publikum von nah und
fern durch unsere Ihre
Stützpunkt mitteilen. —
TÜCHTIGEN
K b l a g ergibt man-
nchen guter Qualität um
Wort durch Propaganda!
Die größte Verbreitung
finden Ihre Inserate im
„Sozialdemokrat“.

NUR NOCH 3 WOCHEN zum Gewinne von Kc 5000.—
Allen, die Seifenflocken „LUX“ verwenden oder kennen, reichen wir DIE HAND ZUM GLÜCKE.

Nachstehend führen wir 10 Hauptvorteile des weltbekannten und berühmten Waschmittels „LUX“ an. Sie brauchen bloß diese Vorzüge je nach Ihrem Einklang mit Ihrer eigenen Ansicht über die Bedeutung derselben für die Hausfrau zu nummerieren, indem Sie Nr. 1 neben dem von Ihnen als wichtigst gewählten Vorteil, Nr. 2 neben dem nächsten u. s. w. setzen, unten den Namen und genaue Adresse anführen und uns sodann den Kupon einsenden. Den ersten Preis erhält jener, dessen Verzeichnis sich am meisten der populärsten Reihenfolge nähert, welche auf Grund der gesamten abgegebenen Antworten festgestellt wird. Der Endtermin des Preisausschreibens sowie das Datum, wann die Ergebnisse desselben veröffentlicht werden, wird in diesem Blatte bekanntgegeben. Sie können eine beliebige Anzahl von Antworten einsenden, zu jedem Kupon muss aber ein Ober- und ein Unterteil eines Paketes beliebiger Größe, mit Bezeichnung „LUX“, beigelegt werden.

Erster Preis Kc 5.000.— bar
Zweiter Preis 2.000.— „
Dritter Preis 1.000.— „
Weitere 10 Preise zu Kc 300.—
und 40 Preise zu Kc 150.—

KUPON FÜR DAS PREISAUSSCHREIBEN „LUX“
Senden Sie frankiert an die Adresse: PRAG X., Postfach 59.
Die Vorzüge der Seifenflocken „LUX“ nach eigener Ansicht nummeriert:

- _____ Einfache Verwendungsart.
- _____ Leichte Lösbarkeit.
- _____ Rasches Schäumen.
- _____ Erhält die Wolle geschmeidig.
- _____ Schont Seidenstrümpfe.
- _____ Die Farben lassen nicht los.
- _____ Vorteilhaft für feine Wäsche.
- _____ Kein Eingehen der Wolle.
- _____ Reinigt ohne zu reiben.
- _____ Verlängert die Haltbarkeit der Stoffe.

Die endgültige Entscheidung in diesem Wettbewerbe ist unwiderruflich und bleiben eventuelle weitere Korrespondenzen unberücksichtigt.

Name _____
Adresse _____
Ort _____
M-LX 172C-0371 0 (Deutlich und genau anzuführen.)